

Methoden der Sprachwissenschaft

Okruhy ke zkoušce

1. Historisch-vergleichende Methode des 19. Jahrhunderts (Bopp, Grimm, Humboldt, Schleicher)
2. Die junggrammatische Schule (Brugmann, Paul, Osthoff, Leskien)
3. Jan Baudouin de Courtenay, seine Forschungsgebiete
4. Ferdinand de Saussure, Dichotomien
5. Der Prager Linguistenkreis (Trubetzkoy's Phonologie, Oppositionen, Morphonologie)
6. Der Prager Linguistenkreis (Jakobson, Mathesius)
7. Die Glossematik (Hjelmslev)
8. Die deskriptive Linguistik (Bloomfield, Harris)
9. Die klassischen Schulen der strukturellen Linguistik – Gemeinsamkeiten und Unterschiede
10. Noam Chomsky, die generative Grammatik

Fachliteratur:

BORTSCHAT, Brigitte: Methoden der Sprachwissenschaft: von Hermann Paul bis Noam Chomsky. Berlin 1996

HELBIG, Gerhard: Geschichte der neueren Sprachwissenschaft. Leipzig 1986 / Opladen 1989

ČERNÝ, Jiří: Dějiny lingvistiky. Olomouc 1996

Methoden der Sprachwissenschaft

Die Geschichte jeder wissenschaftlichen Disziplin ist für die Verständigung der gegenwärtigen Prozesse und der zukünftigen Entwicklungslinien sehr wichtig. Dieser aktuelle Bezug zwischen der Geschichte und dem gegenwärtigen Stand gilt für jede Wissenschaft, also auch für die Sprachwissenschaft. Für uns bedeutet das, die Entwicklung der Linguistik im Zusammenhang mit dem Gesamtdenken der Zeit zu verfolgen und die wechselnden Methoden in ihrer Beziehung untereinander und zu den Nachbarwissenschaften zu erforschen.

Periodisierung der Sprachgeschichte:

1. Die prähistorische (vorgeschichtliche) Periode: es gibt keine schriftlichen Belege, man beschäftigte sich überhaupt nicht mit der Sprachbetrachtung
2. Die historische Periode: es gibt schriftliche Belege
 - a. Die vorwissenschaftliche Periode – cca bis Anfang des 19. Jhs.
 - b. Die wissenschaftliche Periode – von den 20er Jahren des 19. Jhs. bis heute

Die Methoden der linguistischen Forschung:

1. die deskriptive (beschreibende) Methode = die synchrone Sprachbetrachtung, die Beschreibung des Sprachzustandes, v.a. des gegenwärtigen Sprachzustandes
2. die historische Methode = die diachrone Sprachbetrachtung, Sprachentwicklung
3. die Komparatistik, d.h. die Vergleichung von Sprachfamilien, aber auch von nicht verwandten Sprachen (→ Sprachtypologie, die kontrastive SW)

Die allgemeine Sprachwissenschaft

- sammelt und generalisiert allgemeine / universelle Gesetzmäßigkeiten von verschiedenen Sprachen (sprachliche Universalien, Sprachtypologie)
- untersucht die Methoden der linguistischen Forschung und die Geschichte der SW

Die Stellung des SW unter anderen Wissenschaften: Sie gehört zu den Gesellschaftswissenschaften, eine sehr enge Beziehung besteht zwischen Linguistik und Literaturwissenschaft, diese zwei Bereiche werden gemeinsam als **Philologie** bezeichnet. Weitere nahe Gesellschaftswissenschaften sind Psychologie, Soziologie, Historie, Philosophie, Psycholinguistik, Soziolinguistik.

Ebenso wie die neuere deutsche Literaturwissenschaft war auch die neuere deutsche Sprachwissenschaft ein Kind der Romantik. Vor 1800 richtete sich das Interesse nicht so sehr auf die Sprache als solche, sondern primär darauf, praktische Regeln für den korrekten Sprachgebrauch aufzustellen, oft auch mit dem Zweck, die Sprache vor Veränderungen zu bewahren. Die deutsche Sprachwissenschaft erreichte erst im 19. Jh. eine gewisse Geltung und ist mit den Namen Bopp, Rask (Däne) und Grimm verbunden. Die benutzte Methode war die **historisch-vergleichende Methode**, sie entstand nach dem Impuls, der für Europa die „Entdeckung“ des Sanskrits und seiner Verwandtschaft mit der Mehrheit von europäischen Sprachen war.

Das Sanskrit ist die Sprache altindischer Literaturdenkmäler, diese Sprache war schon in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. in Europa bekannt, man bewunderte ihre „vollkommene, reine Grammatik“ und Wörter, die mit dem Griechischen und Lateinischen gemeinsame Wurzeln haben. Man begann die Ursprache zu suchen, weiter hängt damit auch die Frage der „Überordnung“ von Flexionssprachen anderen Sprachen zusammen (Brüder Schlegel). Die nicht flexivischen Sprachen sind arm, sie können sich nicht entwickeln oder abändern. Ähnliche Überlegungen führen zur Teilung der Sprachen in vollkommene = indoeuropäische, und nicht vollkommene = alle anderen. Die Theorien von der Überordnung einiger Sprachen haben sich in der Geschichte oft wiederholt. Große altertümliche Nationen hielten ihre Sprache für vollkommen, die anderen waren barbarisch, im Mittelalter galt das Latein als die einzige vollkommene Sprache. Im Deutschland des 19. Jhs. waren wieder Bemühungen zu demonstrieren, dass die deutsche Sprache nach dem Sanskrit die „vollkommenste“ ist – darum auch die Benennung „indogermanische“ Sprachen.

Rasmus RASK (1787 – 1832), dänischer Philologe, beschäftigte sich mit alten skandinavischen Sprachen und zeigte auch die Verwandtschaft der skandinavischen, germanischen und slawischen Sprachen mit Latein, Griechisch und Litauisch, später reiht er dazu auch Sanskrit, Persisch, Albanisch und keltische Sprachen. Er lehnt das Suchen einer Ursprache ab, er zeigt, dass das Griechische die älteste lebendige Sprache ist und dass für die Beurteilung der Sprachenverwandtschaft der grammatische Bau, nicht so viel der Wortschatz, wichtig

ist. Sein Werk war aber nur in Dänemark bekannt, erst später hat seine Gedanken L. Hjelmslev veröffentlicht und gezeigt, dass Rask zu den Begründern der vergleichenden und historischen SW gehört.

Franz BOPP (1791-1867) ist Begründer der vergleichenden Sprachwissenschaft, er führte den methodisch exakten Beweis für die Verwandtschaft indoeuropäischer Sprachen. Er studierte orientalische Sprachen in Paris, hier schrieb er 1816 „Über das Konjugationssystem der Sanskritsprache“, er unterrichtete Sanskrit in London (Humboldt sein Student), dann an der Uni in Berlin.

Sein Hauptwerk wurde für die Sprachwissenschaft des 19. Jh. maßgebend: „**Vergleichende Grammatik** des Sanskrit, Griechischen, Lateinischen, Lithauischen, Gothischen und Deutschen“ – 6 Bde. Er verglich v.a. Verbformen, teilweise auch Deklinationen von oft sehr unterschiedlichen Sprachen, so wurde er zum Begründer der Sprachvergleiche, seine Nachfolger ergänzten oder korrigierten dann seine Ergebnisse. Bopp sah hinter den indoeuropäischen Einzelsprachen eine ehemalige Einheit, er wollte diese Sprache rekonstruieren und das führte ihn zur Sprachvergleiche. Er vertrat als einer von wenigen deutschen Philologen die Ansicht, dass der Terminus „indo-germanisch“ nicht richtig ist, er selbst benutzte „indoeuropäisch“.

Jacob GRIMM (1785 – 1863) war dt. Sprach- und Literaturwissenschaftler, Begründer der germanischen Altertumswissenschaft, der germanischen Sprachwissenschaft und der dt. Philologie. Seine Hauptwerke: mit dem Bruder Wilhelm Sammlungen „Kinder- und Hausmärchen – 2 Bde.“, „Deutsche Sagen“ – 2 Bde.

1819 – „Deutsche Grammatik“ – hier deutsch im Sinne von germanisch, dieses Werk erweiterte er im folgenden bis 1837 zum vierteiligen Werk.

„Grundbuch der germanischen Philologie“ – dieses Buch registrierte erstmals die Sprache in ihrem organischen Wachstum – die Entwicklung der Sprache. Grimm entdeckte die Gesetzmäßigkeiten des Lautwandels, des Ablautes, des Umlautes, der Lautverschiebungen und erweiterte entscheidend das Wissen um die Verwandtschaft der germanischen und indogermanischen Sprachen.

„Geschichte der dt. Sprache“ 2 Bde. – 1848, hier wertet er auch die Sprache als Geschichtsquelle aus.

„**Deutsches Wörterbuch**“ - von Jacob und Wilhelm Grimm begonnenes Wörterbuch, das den dt. Wortschatz seit dem 16. Jh. in alphabetischer Reihenfolge verzeichnet. Nach 1838 begonnenen Vorarbeiten erschien 1852 die erste Lieferung. Das D.W. wurde von ihnen bis zum Stichwort „Frucht“ fertig, weiter von den Fortsetzern als historisches Wörterbuch mit Bedeutungsangaben, Etymologien und Belegstellen geführt. 1908 erschien das D.W. als Unternehmen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, 1961 wurde es vollendet – mit 32 Bänden – das umfangreichste historische Wörterbuch.

J. Grimm - Herausgeber altdeutscher, angelsächsischer, mittellateinischer und lateinischer Werke – z.T. gemeinsam mit Wilhelm Grimm.

Grimm wurde zum Begründer der historischen Grammatik und löst die Sprachvergleiche und Sprachgeschichte von der Sprachphilosophie und Logik – wie es war früher z.B. bei Herder. Grimm schreibt in seiner Grammatik der Sprache keine Gesetze vor, sondern er beschreibt ihre Gesetze aus ihrer Geschichte. Die Sprachvergleiche – bei Bopp für das Indoeuropäische, bei Grimm für das Germanische begründet – bezog sich zuerst auf die Laut- und Formverhältnisse. Grimm galt als typischer Repräsentant der synthetisch-universalen Auffassung der neueren Sprachwissenschaft, das Werk von Bopp markiert dagegen einen Übergang von der geschichtlich-synthetischen Sprachwissenschaft zur analytischen Gesetzeswissenschaft der Junggrammatiker.

Wilhelm von HUMBOLDT (1767 – 1835) – dt. Philosoph, Sprachforscher und preußischer Staatsmann. Als Sprachwissenschaftler befasste er sich v.a. mit amerikanischen Sprachen, mit Sanskrit, Ägyptisch, Koptisch, Chinesisch, Japanisch. In der Einleitung zum Werk „Über die Kawi-Sprache auf der Insel Java“ entfaltet Humboldt die Grundthese seiner Sprachphilosophie, dass „in jeder Sprache eine eigenthümliche Weltsicht“ liege; sie sei Ausdruck der Individualität einer Sprachgemeinschaft und werde durch die „innere Sprachform“ dargestellt. Dabei wird Sprache als „Tätigkeit“ (Energie) bestimmt, die im Sprechen und Verstehen – im Dialog aktualisiert werde. Bemühungen der Linguistik um eine generative Grammatik (Chomsky u.a.) verstehen sich weithin als Erfüllung der Ideen von Humboldt. Humboldt selbst dienten die sprachtheoretischen Untersuchungen zur Grundlegung einer philosophischen Anthropologie (die Lehre von den Eigenschaften und Verhaltensweisen des Menschen).

Wie Grimms Blick, so ist auch der Wilhelm von Humbolds Blick auf das Ganze gerichtet. Der Kern seines Werkes ist aber nicht Sprachgeschichte, sondern Sprachphilosophie, seine Vergleiche gilt in stärkerem Maße als bei Grimm dem Inhalt und den in den Sprachinhalten ausgeprägten Weltansichten. Die Verschiedenheit der Sprachen „ist nicht eine Verschiedenheit von Schällen und Zeichen, sondern eine Verschiedenheit der Weltansichten selbst“. (Humboldt, W.v.: Über das vergleichende Sprachstudium...1910). Die Sprache ist bei Humboldt in ihrer Ganzheit gesehen, nicht nur als Laut, sondern auch als Inhalt und darüber hinaus in ihrer Beziehung auf den Menschen, die Kultur und das Weltbild.

Grimm – Sprachgeschichte, geschichtlich-synthetische Sprachwissenschaft

Bopp – verfolgt v.a. die Formen der Sprache und stellt so einen Übergang zur analytischen Gesetzeswissenschaft der Junggrammatiker dar
Humboldt – betonte die Sprachphilosophie, eine inhaltsgerichtete Forschung

Mit Humboldt geht die romantische Sprachphilosophie zu Ende und räumt der nächsten, naturwissenschaftlich und positivistisch ausgerichteten Generation den Platz – in der Sprachwissenschaft ist das die **junggrammatische Schule**.

Positivismus – Begriff für Argumentationen und Standpunkte, die das rationale Fundament wissenschaftlicher Theorien in streng empirischen Prüfungsverfahren – in dem Positiven – sehen. (positive Fakten x spekulative Philosophie)

Es ist **August SCHLEICHER** (1821 – 1868), der auf besondere Weise ein Bindeglied zwischen der frühen historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft des 19. Jh. und den Junggrammatikern darstellt. Als Professor für vergleichende Sprachkunde in Jena beschäftigte er sich auch mit dem Slawischen und Baltischen (Professor in Prag 1850). Er schrieb grundlegende Arbeiten zur systematischen Erforschung des Indogermanischen. Exaktheit der Forschung entsprang bei ihm seinen naturwissenschaftlichen Neigungen. Wie Darwin vertrat er den Evolutionsgedanken. Aufschlussreich dafür ist seine Schrift „Die Darwinsche Theorie und die Sprachwissenschaft“ – 1863. Die Sprachentwicklung vollzieht sich nach ihm reziprok zur Entwicklung der Menschheit und der menschlichen Kultur, die Blütezeit der Sprachen habe in vorgeschichtlicher Zeit stattgefunden, die modernen Sprachen spiegeln die Verfallsperiode wider. Daraus ergab sich die Forderung, die allerfrühesten Sprachzustände zu erforschen (wie bei Jacob Grimm). Bei Schleicher gipfelte dieses Arbeitsprogramm in der Niederschrift einer Fabel in indogermanischer Ursprache („Das Schaf und die Rosse“), d.h. in der rekonstruierten Ursprache.

Ausdruck der biologischen Organismus-Auffassung ist auch Schleichers bekannte „Stammbaumtheorie“, die Darstellung der indogermanischen Sprachverwandtschaft in der Form eines Baumes mit Wurzeln, Stamm und Verzweigungen. Er hat diese Theorie 1850 im Werk „Die Sprachen Europas in systematischer Übersicht“ dargelegt.

Die Richtungen von Grimm und Schleicher betrachtet man als entscheidenden Denkanstoß für die Generation der Junggrammatiker.

Die junggrammatische Schule (jgS)

Sie entstand in den 70er Jahren des 19. Jh. in Leipzig, es ist eine Gruppe junger Wissenschaftler aus unterschiedlichen Philologien, die eine neue Etappe der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft einleiteten und weltweit über Jahrzehnte hinweg großen Einfluss auf die Linguistik ausübten. Die Hauptvertreter sind:

Karl Brugmann (1849-1919) – Altphilologe und Indogermanist
Hermann Paul (1846 – 1921) – Germanist und Indogermanist
Hermann Osthoff (1847 – 1909) – Germanist und Indogermanist
August Leskien (1840 – 1916) – Slawist
Karl Verner (Däne) – (1846 – 1896)
Jan Baudouin de Courtenay – Pole – (1845 – 1929)
Ferdinand de Saussure – Schweizer – (1857 – 1913)

Karl BRUGMANN wirkte als Ordinarius (řádný vysokoškolský profesor) für klassische Philologie an der Universität Freiburg und Leipzig, er erwarb sich als Indogermanist eine große Reputation in Forschung und Lehre der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft. Er setzte auch den Namen „Junggrammatiker“ für die Gruppe durch, eigentlich war das die spöttische Bezeichnung des damaligen Dekans Friedrich Zarncke für diese Gruppe damals etwa dreißigjähriger Linguisten.

Werke:

- „Morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen“ – zusammen mit Osthoff ab 1878
- „Griechische Grammatik“ – 1900 – bis heute ein bedeutendes Lehrbuch

Hermann PAUL wirkte als Ordinarius für dt Sprache und Literatur in Freiburg und München, er beschäftigte sich mit dt. Sprachgeschichte, Metrik, Textgeschichte und Geschichte der Sprachwissenschaft.

Werke:

- „Mittelhochdeutsche Grammatik“ – 1881 (1989 – die 23. Auflage)
- „Deutsche Grammatik“ – 1916-20, 5 Bde.
- „Deutsches Wörterbuch“ – 1897 (1992 – die 9. Auflage)

Als Indogermanist behandelte er v.a. methodologische Fragen.

- „Prinzipien der Sprachgeschichte – 1880

Hermann OSTHOFF wirkte als Ordinarius in Heidelberg, mit Leipzig blieb er in Briefkontakt. Werk: gemeinsam mit Brugmann „Morphologische Untersuchungen....“

August LESKIEN war der älteste in dieser Gruppe und wird gelegentlich als Lehrer der Junggrammatiker betrachtet. Er wirkte als Ordinarius für Slawistik in Leipzig, mit Brugmann begründeten sie den internationalen Ruf der Leipziger historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft.

Werke:

- „Handbuch der altbulgarischen (altkirchenslawischen) Sprache“ – 1871
- „Grammatik der altbulgarischen (altkirchenslawischen) Sprache“ - 1909

Beide Bücher erschienen in mehreren Auflagen.

Hauptthemen und Hauptmethoden der Junggrammatiker

Die Diskussion über zwei bedeutende Veröffentlichungen hat die Themen der Junggrammatiker und die Methoden, die in dieser Schule entwickelt wurden, bestimmt. Es waren das Vorwort zu Band I der „Morphologischen Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen“ von Brugmann und Osthoff und das Vorwort der „Prinzipien der Sprachgeschichte“ von H.Paul. Das Vorwort zu „Morphologischen Untersuchungen ...“ wurde bald als das Kredo dieser Schule bezeichnet. Die wichtigsten Thesen sind:

1. Die Sprache ist kein Organismus, sondern eine psychophysische Tätigkeit, die von den Menschen abhängig ist, der sprechende Mensch steht im Mittelpunkt. Real ist nur die Sprache des Individuums, die psychophysische Tätigkeit des Menschen beim Umgang mit Sprache sei zu allen Zeiten gleich gewesen, also könne man Sprachprozesse der ältesten Zeiten erklären, denn die Gesetze sind gleich wie in der Gegenwart.
2. Die Ursprache ist für die Jg. eine Fiktion. Die Bewertung der ältesten Sprachzustände als Blütezeit und der neueren Perioden als Ausdruck des Verfalls (nach Schleicher) ist für sie nicht richtig. Wie die Sprachen leben und sich entwickeln, das kann man am besten an der Gegenwartssprache und an den Dialekten erforschen. Nach dem Grundsatz, von Bekanntem zu Unbekanntem voranzuschreiten, müsse man deshalb von der heutigen Sprache ausgehen und zu den älteren Sprachzuständen vordringen. Als Mittel zur Erkenntnis ist die Rekonstruktion einzelner ursprachlicher Formen erlaubt – mit Hilfe der durch Sprachdenkmäler belegten Sprachgeschichte, aber ein Gesamtsprachzustand kann nicht rekonstruiert werden. Man könne nicht beweisen, dass es eine Sprechergeneration gegeben hat, die alle rekonstruierten Formen gleichzeitig gekannt und gesprochen hat. (das wurde an Schleichers Versuch mit der Fabel kritisiert) Gleichzeitig soll man nicht nur die grammatischen Beschreibungen und Klassifizierungen darlegen, aber auch das Wesen der Sprache ergründen. Die Ergründung des Wesens der Sprache wurde zur zentralen Thematik der Jg.
3. Ein Schlüsselbegriff der jg. Schule ist der Begriff Lautgesetz – angelegt bei Jacob Grimm, als Terminus eingeführt von August Schleicher. Die Jg. wollten die Sprachwissenschaft zur Gesetzeswissenschaft erheben, d.h. den Naturwissenschaften am nächsten stellen – exakte Methoden, Positivismus. Sie konzentrierten ihre Arbeit auf beobachtbare Fakten und betrieben deshalb vor allem historisch-vergleichende Forschungen zur Lautentwicklung und zur Morphologie – die Lautgesetze behandelten sie zunächst wie Naturgesetze, d.h. sie unterstrichen deren zwingenden Charakter.
4. Diese Stellungnahme haben die Jg. allmählich verlassen und als Ergänzung des Begriffs „Lautgesetz“ führten sie das Wirkungsprinzip der Analogie ein. Analogiebeeinflussungen (d.h. Formassoziationen) zwischen Sprachformen der Gegenwart galten seit langem als selbstverständlich, jedoch sollte die Formassoziation ein letzter Ausweg sein, zu dem man greifen dürfte, wenn die Lautgesetze keine Erklärung bereitstellen.

Zwei Jahre nach dem „Vorwort“ erschienen die „Prinzipien der Sprachgeschichte“ von H. Paul, also 1880 (die letzte 8. Auflage – 1968). H. Paul versuchte, eine Einordnung der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft in das System der Wissenschaften vorzunehmen und der jg. Schule einen theoretischen Rahmen zu geben, das ist u.a. möglichst alle Themen zu behandeln, die für eine Theorie der Sprachentwicklung von Belang sein können.

Die Hauptgedanken sind:

1. Die Sprache ist eine Kulturwissenschaft. Man gliederte die Wissenschaften in Natur- und Kulturwiss., die Naturwiss. in historische und reine Gesetzeswiss., z.B. Mathematik, Physik, Chemie aber auch Psychologie! Die Sprachwiss. ist eine Kulturwiss., aber eine von besonderer Art, die nah den Naturwiss. steht, denn ...
„Es gibt keinen Zweig der Kultur, bei dem sich die Bedingungen der Entwicklung mit solcher Exaktheit erkennen lassen als bei der Sprache, ...“
2. H. Paul entwirft für die Sprachwissenschaft den Terminus Prinzipienwissenschaft als Mittlerin zwischen den Klassen von Wissenschaften. Kulturwissenschaften sind grundsätzlich historisch ausgerichtet und die Prinzipienwissenschaft erklärt die Zusammenhänge, die den geschichtlichen Entwicklungsprozessen zugrunde liegen, und sie greift auf die Resultate der Gesetzeswissenschaften (auch auf die Psychologie) zurück.
3. Für Hermann Paul spielt das Individuum die entscheidende Rolle bei der Sprachschöpfung und Sprachentwicklung. Die sprachliche Schöpfung und Äußerung ist die eines einzelnen Individuums, jedoch verlaufen die sprachlichen Vorgänge mit großer Gleichmäßigkeit, was wesentlich ist für die Möglichkeit exakter wissenschaftlicher Erkenntnisse. Die Sprachentwicklung muss aus der Wechselwirkung der Individuen aufeinander erklärt werden, alles, was auf künstlichem Wege in die Sprache gelangt, verfällt nach Pauls Worten „dem Spiel ihrer Kräfte“, z.B. Entlehnungen, Neuschöpfungen u.ä. werden den in der jeweiligen Sprache geltenden Regeln unterworfen, also sie erfahren eine Anpassung in Aussprache, Flexion usw.
4. Für Hermann Paul ist wissenschaftliche Betrachtung der Sprache immer geschichtliche Betrachtung. Das steht in Widerspruch zu der Forderung in den „Morphologischen Untersuchungen.“, aber die Vertreter beider Ansichten haben diese Frage in der zeitgenössischen Diskussion nicht gelöst.

Bezüge zu den benachbarten Geisteswissenschaften Philosophie und Psychologie

Aus *philosophischer Sicht* vertreten die Jg. den Positivismus. Diese von Auguste Comte begründete philosophische Richtung betont die Rolle der „positiven Fakten“ gegenüber spekulativer Philosophie. Der Positivismus war der philosophische Sammelpunkt der exakten Wissenschaften und z.B. physikalische Gesetze dienten den Jg. für die Aufstellung der Lautgesetze.

Positivistisch war auch, dass die Methoden der Erforschung des Materials in den Mittelpunkt gerückt wurden – nicht Theoriebildung, sondern die Fakten selbst waren Ziel der wissenschaftlichen Arbeit. Der Verzicht auf Theoriebildung hatte aber zur Folge, dass die Fakten gewissermaßen atomistisch, nebeneinander standen und nicht oder selten zu Systemen verknüpft wurden.

In der *Psychologie* akzeptierten die Jg. die unumstrittene Grundwissenschaft, ihre vornehmste Basis, v.a. die Individualpsychologie: nur das Individuum erschien real, nur der Einzelsprecher war für sie wichtig.

Ausstrahlung der jg. Schule auf die Sprachwissenschaft ihrer Zeit

Diese Schule ergriff die Linguistik ganz Europas über mehrere Jahrzehnte, ihre Hauptvertreter erwarben eine große Autorität auf dem Gebiet der vergleichend-historischen Forschung innerhalb der Indogermanistik. Brugmann und Leskien wirkten etwa 40 Jahre an der Leipziger Universität, sie bildeten Generationen von Linguisten heran, die später selbst Lehrstühle innehatten und den Einfluss der jg. Schule weitertrugen. Leipzig galt zu dieser Zeit als Weltzentrum der Linguistik, einige Semester Studium an dieser Uni gehörten zum Pflichtprogramm, und Zeugnisse Leipziger Linguisten waren eine hervorragende Empfehlung bei der Besetzung universitärer Stellen. Das Universitätsarchiv Leipzig dieser Jahrzehnte liest sich wie ein Linguistenlexikon: Jan Baudouin de Courtenay (Polen), Ferdinand de Saussure (Schweiz), Leonard Bloomfield (USA), Lucien Tesnière (Frankreich), Nikolaj Sergeevič Trubetzkoy (Russland) Rudolf Thurneysen (Schweiz) – studierten in Leipzig. Sie alle wurden später zu führenden Linguisten in ihren Ländern.

Die Internationalität der Schule wurde auch anders deutlich. 1912 gründete sich die „Indogermanische Gesellschaft“ als internationale Vereinigung der Indogermanisten, sie gab das „Indogermanische Jahrbuch“ heraus.

Die Kritik an den Junggrammatikern kam später, es war z.B. Kritik

- an der Beschränkung auf Laute und Formen ohne Berücksichtigung der Sprachinhalte (v.a. Karl Vossler, Romanist, Vertreter der „ästhetischen Sprachphilosophie“)
- an der Darstellung der Sprache als Summe von Einzelfakten (durch Jan Baudouin de Courtenay, Ferdinand de Saussure)

Jan Baudouin de Courtenay (1845 – 1929)

Er gehört zu den bedeutendsten Persönlichkeiten der Sprachwissenschaft des 19./20. Jhs., er entstammt einer polnischen Familie von ursprünglich französischer Herkunft. De Courtenay studierte an der Uni in Warschau und Leipzig, er war Slawist, Indogermanist und Sprachtheoretiker, seine Arbeiten schrieb er v.a. polnisch und russisch, auch französisch und deutsch. Die Arbeiten wurden sehr verstreut v.a. in Periodica veröffentlicht, erst 1963 erschien eine russische Werkausgabe in zwei Bänden. Seinen Einfluss auf die Sprachwissenschaft seiner Zeit kann man damit erklären, dass er durch das Studium und Promotion in Leipzig in die jg. Tradition hineinwuchs, weiter führte er eine wissenschaftliche Korrespondenz mit Hermann Paul, Ferdinand de Saussure, Otto Jespersen (Däne), und die Schüler Baudouins haben die Mitglieder des Prager Linguistenkreises Roman Jakobson, Nikolaj Trubeckoy ausgebildet.

Baudouin lehrte an Universitäten in Russland – St. Petersburg, Kasan, in Estland – Dorpat (heute Tartu), wo Russisch und Deutsch Lehrsprachen waren, weiter in Krakau, einer Stadt, die damals zur österreichischen Monarchie gehörte. B.de Courtenay hat ein breites Spektrum sprachwissenschaftlicher Themen bearbeitet, allgemeentheoretische, zur Phonetik, Morphologie, Syntax, Lexikologie, Etymologie, Dialektologie, Sprachtypologie, er schrieb etwa 400 Publikationen.

Die wichtigsten Forschungsgebiete Baudouin de Courtenays

In seinen ersten Arbeiten sehen wir noch den Bezug auf die junggrammatischen Ansichten, und zwar in folgenden Punkten:

1. Wahrhaft wissenschaftlich ist nur die historische Sprachbetrachtung mit Verallgemeinerung der Fakten und Aufsuchen der Gesetze, die in der Sprache wirken.
2. Die Sprache ist kein Organismus, sondern Werkzeug und Tätigkeit, sie lebt einzig und allein in ihren Trägern.
3. Ursprachliche Formen sollen rekonstruiert werden, aber man muss annehmen, dass diese Rekonstruktion zu Konstrukten führt, nicht zu realen Sprachformen.
4. Entscheidend ist die psychologische Betrachtungsweise: psychisch real ist nur die Sprache des Individuums.

Neu hat er folgende Themen behandelt:

1. Die Beziehung zwischen Sprache und Sprachträger, also in der Humboldtschen Tradition erforschte er den Einfluss der Weltansicht des Volkes auf die Entwicklung der Sprache und umgekehrt.
2. Er arbeitete selbst an lebenden Sprachen, v.a. an Dialekten, an der Kindersprache, an der Lautphysiologie.
3. Er schließt soziale Faktoren nicht aus, die Sprache ist für ihn eine gesellschaftliche Erscheinung, die Individuen müssen auch unter sozialem Aspekt betrachtet werden (soziale Schichten).
4. In der Phonetik muss eine strikte Trennung zwischen Laut und Buchstaben durchgeführt werden, vom Laut muss das Phonem unterschieden werden.
5. Laut und Bedeutung sind untrennbar verbunden, nicht nur die Form, sondern auch deren Funktion muss erforscht werden, die Rolle der Laute im Mechanismus der Sprache. Damit wird eine funktionale Analyse im Sinne der Phonologie und Morphologie angedeutet (später der Prager Linguistenkreis).
6. Es gibt für Baudouin zwei Dichotomien, die für die Sprachtheorie grundlegend sind, erstens die zwischen der menschlichen Sprechfähigkeit und den Einzelsprachen, zweitens die zwischen der „potenziellen“ Sprache und der Sprache als sich ständig wiederholendem Prozess in der Verständigung zwischen den Menschen.

Phonetik / Phonologie

Baudouin hat sich mit der Untersuchung des Lautes unter den verschiedensten Aspekten beschäftigt. Er interessierte sich für akustische Untersuchungen, für die mechanische Aufzeichnung von Lauten. Den größten Einfluss auf die Weiterentwicklung der Linguistik hat aber seine Trennung von Laut und Phonem. Es lassen sich drei Aspekte unterscheiden:

1. Das Phonem ist das psychische Äquivalent des Lautes

Laute sind Bestandteile von Silben, ihre Untersuchung ist eng mit Akustik verbunden, sie sind objektiv messbar.

Phoneme sind Verallgemeinerungen, subjektive Vorstellungen, ihre Untersuchung ist mit Psychologie und Soziologie verbunden.

2. Das Phonem lässt sich in kleinere Bestandteile zerlegen

Er unterschied Ausspracheelemente „Kineme“ und auditive Elemente „Akusmen“ als „Doppeleinheiten“, also gleichzeitig auftretende, unzertrennbare Paare.

3. Phoneme sind Bestandteile von Morphemen

Er sagt, dass die Laute eine bestimmte Rolle im Mechanismus der Sprache haben. Phoneme haben selbst keine Bedeutung, können aber (1) semantisiert werden, d.h. zur Bedeutungsunterscheidung dienen wie G:K im Anlaut von Garten : Karten, und (2) morphologisiert werden, d.h. morphologische Funktionen erfüllen wie der Umlaut zum Ausdruck von Numerus (Mutter – Mütter) oder Diminutivum (Kuss – Küsschen).

Die drei Aspekte wurden von den Nachfolgern weiterentwickelt, Baudouins morphologischer Standpunkt wurde zur Grundlage der Morpho(pho)nologie Trubetzkoy und der generativen Phonologie der USA.

Sprachtypologie

Ende der 70er Jahre umriss Baudouin sein typologisches Programm:

1. Genealogische Klassifikation allein (in Sprachfamilien) verzichtet auf den Vergleich des grammatischen Baus moderner Sprachen.
2. Genetisch verwandte Sprachen sind nicht notwendig einheitlich in ihrem grammatischen Bau, z.B. Englisch gegenüber anderen germanischen Sprachen tendiert zur Isolierung (wie z.B. das nichtverwandte Chinesisch), das Französische gegenüber Latein tendiert vom flektierenden Typ weg zur Agglutination. Das heißt, genealogische und typologische Forschung müssen beide und unabhängig voneinander betrieben werden.
3. Sprachtypen sind nicht ewig und unveränderlich.
4. Als Kernstück seiner Sprachtypologie entwickelte Baudouin die Theorie von den Mischsprachen. Es sind erstens die gegenwärtigen durch Mischung entstandenen natürlichen Kommunikationsmittel wie Pidgins (z.B. aus Chinesisch und Englisch im Süden Chinas), kreolische Sprachen u.a., zweitens künstlich geschaffenen Sprachen wie Esperanto u.a. Darüber hinaus zweifelte Baudouin auch die Reinheit jeder beliebigen Sprache an, in jeder Sprache gibt es fremde Elemente, jede Sprache sei demnach gemischt. Die Mischung kann in zwei Dimensionen erfolgen: geographisch-territorial und chronologisch. Mit dem Vergleich territorial benachbarter Sprachgebiete gab B. den Anstoß zur späteren Theorie der Sprachbünde, wie sie im Prager Kreis entwickelt wurde.
5. Die strukturelle Interpretation der Mischung heißt a) Aufnahme fremder Elemente, b) schnelle Vereinfachung der Formen.
6. Er strebte keine Klassifikation an, sondern vergleichende Charakterisierung unter Berücksichtigung vieler Einzelmomente aus unterschiedlichen sprachlichen Ebenen (lexikalische Elemente, Strukturen u.a.)

B. dachte, dass die flektierenden indogerm. Sprachen der Gipfel der Vollkommenheit sind, das isolierende Chinesisch hielt er für etwas Primitives.

Sprachsoziologie

B. leistete auch wichtige Vorarbeiten in dem Bereich der Sprachsoziologie (heute Soziolinguistik). Er forschte zu sozialen Varietäten, zu Sprachkontakten und Minderheitensprachen, wozu ihm seine Lebensstationen reichlich Gelegenheit boten. Selbst Pole im russischen Reich, traf er dann z.B. in Kasan auf indoeuropäische, türkische und finnougriische Nationalitäten, in Tartu / Dorpat lebten neben Esten auch Deutsche, Russen, in Krakau Österreicher, Polen, Ukrainer, Juden u.a. Er studierte die territoriale Varianz der Sprachen, zu den bedeutendsten Arbeiten gehört die Beobachtung an den slovenischen Dialekten um Resia in Norditalien, wo er mehrmals war und die Entwicklung der Dialekte dort forschte – die Beeinflussung durch die italienische Umgebung, diese Studien zur Dialektologie blieben über Jahrzehnte beispielhaft.

Kindersprache

Mit dem Thema des Erstspracherwerbs bei Kindern hat sich B. schon in einer der frühesten Publikationen befasst. Er hat seine eigenen Kinder beobachtet, er führte ein Buch über ihren Spracherwerb, insbesondere seiner Tochter Ewelilna – Beobachtungen bis ins Erwachsenenalter.

Welthilfssprachen

Nach der Erfindung des Esperantos 1887 durch den polnischen Augenarzt Ludwig Zamenhof und weiterer künstlicher Sprachen, insbesondere des Ido (1907 durch den französischen Logiker L. Couturat - „ido“ bedeutet

im Esperanto „Sprössling, Nachkomme“, es ist also eine aus dem Esperanto abgeleitete Sprache damit bezeichnet), begann auch unter Linguisten die Diskussion um Vorzüge und Nutzen künstlich geschaffener Sprachen. Brugmann und Leskien haben die Fehler gesucht, Inkonsistenzen in der Formen- und Wortbildung, nach Baudouins Ansicht war jeder Versuch, auch ein nicht völlig gelungener, zu begrüßen, der der Verständigung zwischen den Völkern dienen könnte. Als zukünftige Anwendungsbereiche einer Welthilfssprache sah er internationale Kongresse und den internationalen Verkehr überhaupt – v.a. günstig für kleinere Völker. Auch hier zeigt sich B-s Bemühen um Hilfe und Förderung von Minderheiten und um ein friedliches Miteinanderleben unterschiedlicher Sprachgemeinschaften.

Baudouins Einfluss auf die Sprachwissenschaft des 20. Jahrhunderts

Er war Mitbegründer der jg. Schule durch seine Dissertation über die Rolle der grammatischen Analogie, er untersuchte die lebenden Sprachen, erforschte Dialekte, Umgangssprachen einzelner Gesellschaftsschichten, berufliche Sondersprachen, die Kindersprache und Sprachstörungen, er betrachtete Sprache als Tätigkeit und untersuchte ihre Funktionen. Er ist nicht in Schulen einzuordnen, seine Originalität im Denken machte ihn zu einem der Wegbereiter der Linguistik des 20. Jhs. Seine Phonemauffassung, seine Auffassung von Form und Funktion der Sprache, seine Dichotomien, die schon den Systemcharakter der Sprache berühren, seine strukturelle Interpretation der Sprachmischung – diese Themen wurden insbesondere in den Forschungen des Prager Kreises aufgegriffen.

Viele Ansichten B-s gehen parallel mit denen Ferdinand de Saussures, der ebenfalls in der Leipziger jg. Tradition geschult war. Beide kannten sich einander. Die Ursache, warum gerade de Saussure den entscheidenden Denkanstoß für die strukturelle Linguistik des 20.Jhs. gegeben hat, ist die, dass seine Ansichten in dem Buch „Cours de linguistique générale“ erschienen sind (von seinen Schülern herausgegeben), Baudouin hat dagegen keine geschlossene Darstellung seiner Sprachtheorie vorgelegt, seine Ansichten sind in Einzelarbeiten verstreut.

Ferdinand de Saussure (1857 – 1913)

Er entstammt einer Genfer Gelehrtenfamilie (Großvater – Professor: Physiker, Chemiker, Geologe, Mineraloge; Vater – Professor: Geologe; 3 Brüder: Maler, Sinologe, Mathematik und künstliche Sprachen). De Saussures Interesse für Sprachen zeigte sich sehr früh, er begann in Genf mit dem Studium der Naturwissenschaften, dann kam er nach Leipzig und wechselte sofort an die Philosophische Fakultät, um Sprachwissenschaft zu studieren, hier beeinflusste ihn die jg. Schule, er beschäftigte sich mit den klassischen Sprachen und mit Sanskrit. Nach dem Studium wirkte er in Genf als Professor für Sanskrit, indogerm. Sprachwissenschaft und allgemeine Sprachwissenschaft. Er publizierte fast nichts, sondern konzentrierte sich völlig auf seine Arbeit als Hochschullehrer, in seinem Nachlass fand man kein Buchmanuskript, wohl aber ausführliche Vorlesungsvorbereitungen, Übungsmaterialien für Studenten u.ä. Anhand dieser Materialien publizierten die Linguisten Charles Bally und Albert Sechahaye 1916 – 3 Jahre nach de S. Tod „Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft“ – „Cours de linguistique générale“.

F. de Saussure war für seine Zeitgenossen v.a. der Verfasser des „Mémoire“, der „Denkschrift über das ursprüngliche Vokalsystem der indoeuropäischen Sprachen“ – schrieb als Seminararbeit 1878 in Leipzig, 1879 veröffentlicht. Schon diese Denkschrift zeigt Abweichungen von dem Denkmuster der Jg., weiter kann man Einflüsse von Baudouin und Kruszewski (Pole) beobachten; z.B. der Phonembegriff – Saussures Behandlung des Phonems als Einheit des Sprachsystems hat hier ihre Quelle, auch Baudouins Betrachtung der sozialen Seite der Sprache. Ein weiterer Linguist, dessen Sprachtheorie Saussure beeinflusst hat, ist der amerikanische Indogermanist W.D. Whitney (1827-1894) – Auffassung der Sprache als Zeichensystem, die Relation zwischen Individuum und Gemeinschaft und zwischen Sprache und Denken – das sind inhaltliche Übereinstimmungen von beiden Linguisten. Weiter soll noch die Soziologie von Emile Durkheim erwähnt werden, als eine Gesellschaftslehre von den Besonderheiten der Gesellschaft gegenüber einer Summe von Individuen.

Das „Mémoire“, die „Denkschrift über das ursprüngliche Vokalsystem der indoeuropäischen Sprachen

Die Denkschrift schrieb de S. als Seminararbeit 1877/78 in Leipzig, ihr Umfang ist 302 Seiten und hat einen außergewöhnlichen Inhalt. In der Methodengeschichte der Sprachwissenschaft nimmt diese „Denkschrift“ eine Schlüsselstellung ein. Es ist eine umfassende Darstellung der Ablautverhältnisse in den indoeurop. Sprachen und daraus werden Rückschlüsse gezogen auf eine Rekonstruktion des ursprünglichen Vokalbestandes, die bis heute

gültig ist. Einerseits ist die Arbeit ein Beispiel für die historisch-vergleichenden Studien der jg. Schule, andererseits geht sie über die jg. Positionen hinaus. Die Hauptgedanken und Entdeckungen:

1. Die Entdeckung silbischer Nasale und Liquiden
2. Ausgehend von der Untersuchung des Vokals „a“ wird der Gesamtbestand an ursprünglichen indger. Vokalen rekonstruiert
3. Er postulierte den sonantischen Koeffizient, den er mit „A“ angab, der ließ sich in keiner belegten indogerm. Sprache nachweisen. Saussure „errechnete“ ihn, nur durch seine Existenz werden bestimmte Vokalalternationen regelhaft erklärbar. (Nach dem deutsch-dänischen Semitisten Hermann Møller ist es die Parallele zum semitischen *schwa*).
4. Die lautlichen Erscheinungen werden zu morphologischen Fakten in Beziehung gesetzt, so sind auch morphologische Erklärungen möglich. S. spricht von der **Theorie der Wurzel** (Der Koeffizient A erlaubt die Aufspaltung aller indogerm. Wurzeln in zwei Klassen: zweisilbige mit A – „volle Wurzeln“, „schwere Basen“, einsilbige ohne A – „reduzierte Wurzeln“, „leichte Basen“, wodurch ein klares Wurzelsystem entsteht, das eine Vielzahl von Unregelmäßigkeiten und Ausnahmen erklärt.)

Der „Cours“, die „Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft“

1916 erschien der „Cours de linguistique générale“, eines der einflussreichsten Bücher in der Linguistik des 20. Jhs. Seine Schüler Charles Bally und Albert Sechehaye haben das Werk 3 Jahre nach S-s Tod nach ihren Vorlesungsnachschriften zusammengestellt, S. konnte das Werk also nicht autorisieren. Die „Grundfragen“ waren zu Beginn kein Bestseller, erst Ende der 20-er Jahre änderte sich dies, es entstanden linguistische Schulen, die an Sprachtheorie und an der Beschreibung von Gegenwartssprachen interessiert waren und den „Cours“ als Vorbild oder Bestätigung ihrer eigenen Ansichten aufgriffen. 1931 erschien eine deutsche Übersetzung, die Herman Lommel anfertigte. Lommel musste eine erhebliche Anzahl von neuen deutschen Termini prägen, die schnell akzeptiert wurden. Übersetzungen in andere Sprachen folgten, ins Tschechische 1989 – Kurs obecné lingvistiky.

Die zentralen Themen des „Cours“

1. Der Gegenstand der allgemeinen SW, Dichotomien

Die Abgrenzung der Sprachwissenschaft von anderen Wissenschaften, v.a. von Psychologie und Philosophie. S. bejahte Kontakte zu solchen Nachbarwissenschaften, aber die SW muss eine eigenständige Wissenschaft sein, d.h. sie muss einen eigenen Gegenstand definieren und eigene Methoden zu seiner Erforschung entwickeln. S. unterscheidet drei zwischen **langage** (menschlichen Rede, die Fähigkeit des Menschen zu reden), **langue** (Sprache) und **parole** (Sprechen).

Langage kann nicht Gegenstand der SW sein, weil an ihr alle Geisteswissenschaften und die Physiologie beteiligt sind – Sprechorgane.

Langue ist ein System von Zeichen, die Sprache ist mit der Schrift fixierbar.

Ist nun die Sprache der Gegenstand der Linguistik oder ist es das Sprechen? Wir haben es hier mit der ersten der Saussureschen Dichotomien zu tun: langue vs. parole.

Langue ist sozial, sie erfasst das Wesentliche, strebt durch feste Normen zur Stabilität, wird durch Regeln geleitet; also: langue ist Form.

Parole ist das tatsächliche Sprechen, ist individuell, erfasst das Zufällige, strebt zur Dynamik, erlaubt die Entstehung von Analogien; also: parole ist Substanz.

Gegenstand der SW ist für S. allein die Sprache (langue), nur sie weist für ihn Struktur auf, sie ist ein Ganzes, das aus Teilen besteht. Nach S. muss sich jedes Individuum beim Sprechen nach den bestehenden Sprachnormen richten, um verstanden zu werden, andererseits ist nur das Sprechen real, nur über das Sprechen kann man Sprache studieren.

Die zweite Dichotomie **Synchronie vs. Diachronie** betrifft das methodische Herangehen des Sprachwissenschaftlers an seinen Gegenstand, er arbeitet mit der Gleichzeitigkeit – Synchronie und Aufeinanderfolge – Diachronie. Die historisch-vergleichende SW vor S. hatte ausschließlich diachronisch erforscht, für den Sprecher einer Sprache gibt es dagegen nur die Gleichzeitigkeit der Formen eines konkreten Sprachzustandes.

Die nächste Dichotomie stellt den **inneren** und den **äußeren** Bezirk der SW einander gegenüber. Der innere Bezirk erfasst den Kern, das Sprachsystem, dies ist für S. der Gegenstand der SW. Der äußere Bezirk umfasst alle Bezüge zu anderen Wissenschaften und Gebieten des Lebens, wie Dialektforschung, Geschichte, Kultur, Literatur u.a.

Der innere Aufbau der Sprache wird durch zwei Typen von Beziehungen gesteuert, die auch eine Dichotomie bilden: assoziative = **paradigmatische** und Anreihungs- = **syntagmatische Beziehungen**. Parad.

Bez. Betreffen das Verhältnis der sprachlichen Elemente zueinander innerhalb des Sprachsystems, die syntagm. Bez. bestimmen die Zusammensetzung der Elemente zu komplexen Formen und Sätzen. S.-s System aus paradigmatischen und syntagmatischen Relationen hat nachhaltigen Einfluss auf die Linguistik des 20. Jhs. ausgeübt, und zwar in Form der Grundoperationen **Segmentieren** und **Klassifizieren**; segmentiert wird unter Beachtung der syntagmatischen Relationen, klassifiziert auf Grund der paradigmatischen Relationen. Alle klassischen Schulen der strukturellen Linguistik sind durch diese Grundoperationen charakterisiert und werden auch als „taxonomische Linguistik“ bezeichnet. (Terminus geht auf Chomsky zurück)

2. Sprache als Zeichensystem

Ein Zeichen ist im weitesten Sinne der Träger einer Information. S. definierte das sprachliche Zeichen, untersuchte die Bezüge zwischen natürlichen menschlichen Sprachen und anderen Zeichensystemen.

Das sprachliche Zeichen ist für S. eine Ganzheit, die aus Vorstellung und Lautbild besteht; er verwendet die Termini „signifié und signifiant“ = „Bezeichnetes – Bezeichnendes“. Beide Seiten des Zeichens sind untrennbar miteinander verbunden, sie bedingen sich wechselseitig. S. forderte die Entwicklung einer Wissenschaft von den Zeichensystemen, in der die menschliche Sprache nur ein System neben anderen Zeichensystemen wäre, er schlug als Bezeichnung für diese Wissenschaft „Semeologie“ vor; heute „Semiotik“ – die Lehre von den Zeichen(systemen).

Für das sprachliche Zeichen gab S. **Arbitrarität** und **Linearität** als grundlegende Charakteristika an. Arbiträr bedeutet, dass die Verknüpfung von Vorstellung und Lautbild beliebig / nicht motiviert ist. (Tisch, stül, table ...). Gegenpol der Arbitrarität ist die **Motiviertheit**. Bei motivierten Zeichen gibt es einen Kausalzusammenhang zwischen Bezeichnendem und Bezeichneten. (Onomatopoeika – Kuckuck, quaken), bei Komposita: *Schreibtisch* ist motiviert in Relation zu *Tisch*.

S. sah das sprachliche Zeichen zugleich veränderlich und unveränderlich an. **Unveränderlich** ist es in dem Sinne, dass Sprache immer Erbe einer vergangenen Epoche ist, eine Gegebenheit, der sich der Einzelne unterwerfen muss. **Veränderlich** ist es durch seine Bindung an eine sprechende Menge und an die fortschreitende Zeit – sprachlicher Wandel.

3. Der sprachliche „Wert“ (valeur)

Der Wert des sprachlichen Zeichens spielt in Saussures Sprachtheorie eine zentrale Rolle. Der Wert ist nicht gleichzusetzen mit der Bedeutung; er erfasst die Abgrenzung von allen anderen sprachlichen Zeichen desselben Systems. So ist z.B. der Wert des Plurals davon abhängig, ob es in dem jeweiligen Sprachsystem noch einen Singular, oder noch einen Sg. und einen Dual oder sogar weitere Numeri gibt.

4. Der Einfluss de Saussures auf die SW des 20. Jhs.

Die „Grundfragen“ bringen die zusammenhängende Darstellung einer Sprachtheorie, wie sie zu dieser Zeit keine andere Publikation darbot. Viele der relevanten Thesen findet man auch in den Aufsätzen von Baudouin de Courtenays, jedoch nicht in der erforderlichen Synthese und nicht allgemein zugänglich. Die „Grundfragen“ erschienen in einer richtigen Zeit – es verlief die Diskussion um eine Erneuerung der Linguistik. Die Sprachtheorie von S. bot ausreichende positive Denkanstöße wie auch Reibungsflächen und beeinflusste nachhaltig die Linguistik der folgenden Jahrzehnte.

Der Prager Linguistenkreis

Gründung und Gründer des Kreises und der „Funktionalen Linguistik“

Der PL ist eine der klassischen Schulen der strukturellen Linguistik im 20. Jh., er bestand als Institution seit 1926 und beeinflusste die internationale Linguistik v.a. in den 20er und 30er Jahren. Zu den Begründern gehören: Vilém Mathesius - Anglist, Josef Zubatý – Indogermanist und Bohemist, ihre Schüler Bedřich Trnka, Bohuslav Havránek, Vladimír Skalička, weiter dann der sog. „russische Flügel“ – Russen, die aus unterschiedlichen Motiven die gerade gegründete Sowjetunion verlassen hatten - Nikolaj Sergeevič Trubetzkoy, Roman Jakobson, Sergej Karcevski, dazu der Psychologe und Sprachtheoretiker Karl Bühler und Literaturtheoretiker Jan Mukařovský.

Der führende Kopf war Mathesius, er hatte schon 1911 in einem Vortrag die synchrone Beschreibung der Sprache gefordert, also noch ehe Saussures Buch erschien.

International traten die Linguisten des PLs auf dem 1. Linguistenkongress in Den Haag 1928 hervor. 1929 erschien der erste Band der Reihe „Travaux du Circle Linguistique de Prague“ – TCLP, Arbeiten des Prager Linguistenkreises; in dem ersten Band wurde auch das Arbeitsprogramm veröffentlicht. Es erschienen insgesamt 8 Bände in der Reihe innerhalb von 10 Jahren. 1939 wurde aufgrund der politischen Ereignisse diese Reihe eingestellt, dafür begannen die tschechischen Linguisten die Herausgabe der bis heute international bekannten Zeitschrift „Slovo a slovesnost“ / Wort und Schrifttum; nach dem 2. Weltkrieg führte man die Reihe unter dem Titel „Travaux linguistiques de Prague“ – TLP, Linguistische Arbeiten aus Prag – weiter. (ab 1964).

Der Prager Zirkel ist auch unter dem Namen „Funktionale Linguistik“ bekannt. Unter Funktion versteht man „eine Aufgabe haben“, Sprache ist für die Prager Verständigungsmittel. Die Klassen von Funktionen erarbeitete Karl Bühler, es sind „Darstellung – Ausdruck – Appell“, Jakobson und Mukařovský ergänzten das um die vierte – die poetische / ästhetische Funktion.

Hauptgebiete des Prager Linguistenkreises

Die Hauptmethode war die strukturelle Betrachtungsweise auf die Funktion der Sprache, und zwar auf allen Ebenen des Sprachsystems: Phonologie, Morphologie, Syntax, Semantik, sie haben sich mit Dialektologie und dem Problem der Schriftsprache beschäftigt, sie haben Bedeutendes für die Literaturtheorie geleistet.

Ausgangspunkt ist Saussures These, dass die Sprache ein System von Zeichen ist, dessen Struktur erforscht werden muss. Neu ist, dass sie das System dynamisch angelegt haben, d.h. sie teilten nicht die strikte Trennung von Synchronie und Diachronie und die damit verbundene Überbetonung der Erforschung synchroner Zusammenhänge wie es bei Saussure war. So wurde z.B. parallel zur Phonologie auch die historische Phonologie erarbeitet (Jakobson: Bemerkungen zur phonologischen Entwicklung des Russischen, verglichen mit der der anderen slavischen Sprachen – 1929, Jakobson: Prinzipien der historischen Phonologie – 1931).

Die Prager sahen die Sprachstruktur in enger Verbindung zu der außersprachlichen Realität, was die anderen Richtungen innerhalb der strukturellen Linguistik nicht berücksichtigten. Das führte die Prager Linguisten zur Untersuchung der funktionalstilistischen Sprachschichten und der Beziehungen der Sprache zu Literatur, Kunst und Kultur.

Die Prager haben auch parole erforscht, sie erkannten, dass das Sprechen ebenfalls Systemhaftigkeit aufweisen muss, da sonst die Funktionen der Sprache in der Sprechfähigkeit nicht erfüllt werden können – das war die theoretische Basis für die Ausarbeitung der Funktionalstilistik.

Die Prager Linguisten bezogen auch die Untersuchung von Beziehungen zwischen Sprachsystemen ein, d.h. Sprachvergleich, Sprachtypologie und Sprachbundproblematik

Zusammengefasst: die Prager erforschten:

- Die Beziehungen der Sprache zu ihren Teilen bzw. der Teile zueinander = Strukturanalysen
- Die Beziehungen der Sprache zu außersprachlichen Gegebenheiten = Semantik, Stilistik, Poetik
- Die Beziehungen der Sprache zu anderen Sprachen = Sprachvergleich, Sprachklassifikationen – typologisch sowie geographisch in Sprachbünden

Nikolaj S. Trubetzkoy (1890 – 1938)

Er studierte in Moskau, ein Semester war er in Leipzig, nach der Rückkehr nach Russland betrieb er im Kaukasus phonologische Studien. Nach der Revolution 1917 verließ er Russland und lehrte in Wien, von hier aus arbeitete er im Prager Kreis mit. Sein bedeutendes Werk – die „Grundzüge der Phonologie“ (1939 als TCLP 7) erschien in russischer Übersetzung erst 1960 (aufgrund seiner Herkunft aus dem russischen Hochadel und aufgrund der Emigration wurden seine Arbeiten in der SU mehr als zwei Jahrzehnte totgeschwiegen).

Phonologie

Ausgangspunkte für Trubetzkoy's Arbeiten von Phonemen waren 1) Saussures Definition des Phonems als einer Einheit, die sich von allen anderen Einheiten desselben Systems unterscheidet, 2) die

Phonemauffassung Baudouin de Courtenays – v.a. die Funktion des Phonems, die morphologischen Einheiten zu unterscheiden. Trubetzkoy's Verdienst liegt nicht darin, das Phonem eingeführt zu haben, sondern in der Anordnung der Phoneme in Phonemsystem, jedes Phonem hat seine Stelle als Teil des Ganzen. Trubetzkoy wurde so – in engen Zusammenarbeit mit Jakobson – zum Begründer der Phonologie als Teildisziplin der Linguistik.

Trubetzkoy's Konzeption der Phonologie

„Phonologie“ ist die „Lehre von den Phonemen“, sie wird der Phonetik als der „Lehre von den Lauten“ gegenübergestellt. Den Laut kann man nach drei Gesichtspunkten untersuchen:

- Vom Sprecherstandpunkt: physiologisch-artikulatorischer Aspekt
- Vom Hörerstandpunkt: akustischer Aspekt
- Unter dem Gesichtspunkt seiner Funktion im Sprachsystem

Die beiden ersten Aspekte sind Aufgabenbereich der Phonetik, die Funktion der Laute besteht darin, zum einen größere Lautkomplexe zu bilden, also Morpheme, zum anderen solche Lautkomplexe voneinander zu unterscheiden, und zwar im Hinblick auf ihre Bedeutung.

Ausgangspunkt der Phonologie sind also die konkreten Sprachlaute, sie gehören in parole. Um in langue zu gelangen, muss man von den konkreten, individuellen und zufälligen Gegebenheiten abstrahieren; das so erhaltene abstrakte Konstrukt, eine Klasse von konkreten Lauten, ist das Phonem.

Thesen:

- Schallereignisse sind an den drei Grundfunktionen der Sprache beteiligt: Darstellung – Ausdruck – Appell. Die Darstellungsfunktion ist die entscheidende. Die Ausdrucksfunktion zeigt z.B. territoriale, Alters- und Sexusunterschiede, die Appellfunktion soll beim Hörer Emotionen auslösen, z.B. Vokaldehnungen wie in „schööön“.
- Die Funktionen des Schalls sind: distinktiv (bedeutungsunterscheidend) - entscheidend
delimitativ (abgrenzend, Grenzsignale setzend)
kulminativ (gipfelbildend, Haupttöne setzend)

Die zweite und dritte Funktion können beim Sprechen verwischt werden.

- Laute setzen sich aus akustisch-artikulatorischen Eigenschaften zusammen. Einige davon sind relevant, erfüllen distinktive Funktion, z.B. Stimmhaftigkeit im Tschechischen: ledy – lety, gerundete – ungerundete Vokale im Dt.: lesen – lösen, das sind phonologisch relevante Merkmale. In einem Laut treten phonologisch relevante und irrelevante Merkmale gleichzeitig auf: z.B. ich – ach – Ake, irrelevant ist die Bildungsstelle der Enge, ich : ach = 1 Phonem, relevant ist die Enge gegenüber dem Verschluss, ch : k = 2 Phoneme.
- Phonemvarianten sind systematische Variationen innerhalb eines Phonems. Z.B. Dich – Dach: Der ch-Laut muss im Dt. nach festen Regeln als ich- vs. ach-Laut realisiert werden, die Vertauschung verletzt phonologische Regeln. Es sind **kombinatorische Varianten**, da die Umgebung – hier der vorausgehende Vokal – die Wahl bestimmt. Demgegenüber spielt bei **freien Varianten** der Kontext keine Rolle, im Dt. z.B. das Zungen-r und Zäpfchen-r.
- Das Ordnungsprinzip der Phoneme in ein System sind die **Oppositionen**, die Gegenüberstellungen von Phonemen nach Zahl und Qualität der phonologischen Merkmale. Es sind
 - Eindimensionale O. – das verglichene Merkmal haben nur zwei Phoneme, im Dt. z.B. d-t – „dental“
 - Mehrdimensionale O. – das verglichene Merkmal haben mehr als 2 Phoneme, z.B. „stimmhaft“ – „stimmlos“ bei b-d-g : p-t-k
 - Privative O. – das Merkmal entweder vorhanden ist oder fehlt: stimmhaft: -los, aus diesem Typ wurde das Begriffspaar merkmalhaft – merkmallos abgeleitet.
 - Graduelle O. – drücken verschiedene Grade derselben Eigenschaft aus, z.B. Öffnungsgrade der Vokale
- Der wichtigste Typ sind die eindimensionalen privativen Oppositionen: 1 Merkmal wird an nur 2 Phonemen nachgewiesen und ist entweder vorhanden oder fehlt. Dieser Typ bekommt den speziellen Terminus **KORRELATION**. Typische Korrelationen sind die Stimmteiligungs- (bei Konsonanten) und die Quantitätskorrelation (bei Vokalen). Die Korrelation ist die Bezeichnung von Verwandtschaftsverhältnissen zwischen Phonempaaren, die durch dasselbe distinktive Merkmal voneinander unterschieden sind.
- Bestimmte distinktive Oppositionen können neutralisiert werden, Ergebnis der Neutralisation ist die Gesamtheit der relevanten Eigenschaften – das **Archiphonem**. Es wird gewöhnlich durch das merkmallose Glied realisiert, Bsp. Neutralisation der Stimmteiligungskorrelation am Wortende: alle stimmhaften Konsonanten werden stimmlos – sog. Auslautverhärtung.
- Die Arbeit mit Korrelationen war so angelegt, dass eine Übertragung auf die Morphologie möglich wurde, das hat Jakobson verwirklicht.

Morphonologie

Die Morphonologie, bzw. „Morpho-Phonologie“ ist ein Bindeglied oder ein Schnittpunkt zwischen Phonologie und Morphologie. Nach Trubetzkoy besteht die M. aus drei Teilen:

1. Die Lehre von der phonologischen Struktur der Morpheme. In allen Sprachen gibt es Regeln für die Kombinationsmöglichkeiten von Phonemen zu Phonemkomplexen. Bsp.: erlaubte oder verbotene Konsonantenbündel im Anlaut
2. Die Lehre von den kombinatorischen Lautveränderungen, die die Morpheme in den Morphemverbindungen erleiden. Bsp. ruk-a : ruč-n-í
3. Die Lehre von den Lautwechselreihen, die eine morphologische Funktion erfüllen, bei der Flexion oder Derivation: Umlaut als Mittel zur Pluralbildung: Vogel : Vögel, Derivation: Haus : Häuschen.

Als Einheit der morphonologischen Ebene definierte Trubetzkoy das **Morphonem**.

„Das Morphonem ist die als morphonologische Einheit gedachte Gesamtheit der an der betreffenden Alternation beteiligten Phoneme“. (1934)

RAD z.B. ist die morphonologische Schreibung für die Morphemvarianten /rat/ in „Rad“ und /rad/ in „Rades“.

Trubetzkoy hat weiter Überlegungen zu einer Ausarbeitung des **Sprachbundes** geschrieben. Im Aufsatz „Gedanken über das Indogermanenproblem“ diskutiert er den Begriff „indogermanische Sprachfamilie“. Er nannte 6 Strukturmerkmale einer Sprache, die die Zugehörigkeit zur idg. Sprachfamilie bestimmen. Erwerb oder Verlust der Merkmale erfolgt nicht durch Vererbung, sondern durch territoriale Nachbarschaft mit der Zwischenstufe eines Sprachbundes. Nach T. führt also der Weg über den Sprachbund zur Sprachfamilie, die Klassifikation in Sprachfamilien wird auf diese Weise in Frage gestellt.

Roman Ossipovič Jakobson (1896 – 1982)

Er gehört zu den bedeutendsten und vielseitigsten Linguisten des 20. Jhs. Er wuchs in einer Moskauer Familie von Künstlern und Wissenschaftlern auf, studierte Slavistik, er verfasste selbst Gedichte, war z.B. mit Poeten Chlebnikov und Majakowski befreundet. 1915/16 wirkte er an der Gründung des Moskauer Linguistenkreises mit, dessen Vorsitzender er bis 1920 war. Er beschäftigte sich u.a. mit den Arbeiten Baudouins und des Saussures. 1920 kam Jakobson nach Prag, ab 1933 lehrte er an der Uni in Brünn, er arbeitete mit dem Prager Linguistenkreis zusammen. 1939 flüchtete er vor der dt. Okkupation aus der Tschechoslowakei nach Kopenhagen und Uppsala, 1941 in die USA. 1945 war er Mitbegründer des New Yorker Linguistenkreises, er lehrte an der Harvard-University und hielt Gastvorlesungen an vielen anderen Universitäten der USA.

Die wichtigsten Forschungsgebiete Jakobsons:

Phonologie

In seiner Prager Zeit arbeitete er mit Trubetzkoy zusammen, im Unterschied zu ihm definierte er das Phonem als Gesamtheit simultan vorhandener distinktiver Merkmale. Die distinktiven Merkmale waren teils artikulatorisch, teils akustisch begründet und nach dem Prinzip der Binarität aufgebaut. Als Ergebnis stellte Jakobson das bekannte Modell aus 12 binären Merkmalpaaren auf, (z.B. ±Vokal, ±stimmhaft, ±nasal), das ein linguistisches Universale bildet. Das jeweilige phonologische System einer Sprache ist eine Auswahl aus den 12 Merkmalpaaren, keine Sprache benötigt alle 12 Paare. „Binarität“ bedeutet, dass die Merkmaloppositionen privativ aufgebaut sind. Binarität als Prinzip und Opposition merkmalthaft : merkmalloos waren aber schon in der Prager Zeit angelegt. Der diachronen Phonologie widmete Jakobson 2 Arbeiten: „Bemerkungen über die phonologische Entwicklung des Russischen im Vergleich zu der der anderen slawischen Sprachen“ – 1929 als TCLP 2 und „Prinzipien der historischen Phonologie“ – 1931, TCLP 4.

Sowohl an der diachronen als auch an der synchronen Phonologie, die zu einer generativen Phonologie führte, wurde nach dem 2. Weltkrieg weitergearbeitet, z.T. unter Mitwirkung Jakobsons.

Morphologie und Semantik

Beide Ebenen hat Jakobson gemeinsam behandelt, für Morphologie hat er die Methoden aus der Phonologie übernommen – v.a. die Korrelation – und morphologische Kategorien werden bei ihm als *Ausdruck grammatischer Bedeutungen* gesehen; über lexikalische Bedeutungen hat J. nur wenig gearbeitet.

1. Der Ausgangspunkt war das Konzept der Korrelation, J. führte den Begriff **binäre asymmetrische Korrelation** ein. (In der Phonologie ist die Korrelation eine eindimensionale privative Opposition, d.h. zwischen nur zwei Gliedern besteht, das definierende Merkmal entweder vorhanden ist oder fehlt.) Binär = zwischen zwei Gliedern, asymmetrisch = das merkmalthafte Glied ist in seinem Gebrauch eingeschränkt, das merkmalloose Glied wird nicht nur durch das Nichtvorhandensein des Merkmals bestimmt, sondern es hat den weiteren Anwendungsbereich. Als Beispiel wählte J. die morphologische Kategorie des Aspekts im Russischen: der perfektive : imperfektive Aspekt, der pf. Aspekt ist merkmalthaft, es ist „eine absolute Grenze der Handlung“, der ipf. Aspekt ist neutral und kann für

folgende Fälle verwendet werden: a) Fehlen der absoluten Grenze der Handlung; b) Konstatierung einer Handlung, die nicht notwendig eine Grenze markiert; c) wiederholte Handlung. Werke: „Zur Struktur des russischen Verbums“ – 1932, „Beitrag zur allgemeinen Kasuslehre“ – 1936, „Das Null-Zeichen“ – 1939.

2. Der Begriff der **Invarianz**. Z.B. einem Einzelkasus, z.B. dem Genitiv, wurde eine Reihe von „Bedeutungen“, Anwendungsbereichen, zugewiesen. Jakobson erkannte die starke Kontextabhängigkeit solcher Teilbedeutungen und suchte deshalb nach der invarianten Bedeutung, die jeweils ein Glied der Kategorie eindeutig bestimmt und von den anderen Kategorien abgrenzt.
3. **Semantische Merkmale** für morphologische Kategorien. In der Phonologie geht es um bedeutungsdifferenzierende Merkmale, in der Morphologie um bedeutungstragende Einheiten, nämlich die (lexikalischen oder grammatischen) Morpheme. Z.B. bei den Kasus: der Nominativ gilt als absolut merkmalloser Kasus – casus rectus – diesem werden alle anderen Kasus gegenübergestellt – casus obliqui – die haben eine nur ihm eigene Merkmalkombination, z.B. Merkmale „Gerichtetheit“, „Rand“, „Umfang“. Jakobsons morphologische Arbeiten sind zugleich auch Arbeiten zur Semantik der Grammatik und damit ein früher Beitrag zur strukturellen Semantik.
4. **Semiotik**. Angeregt durch F. de Saussures Lehre von den Zeichensystemen und einer Wissenschaft, die sich speziell mit ihnen beschäftigen sollte, der „Semeologie“, begann J. schon in Prag, semiotische Systeme zu analysieren. Arbeiten: „Sprache als Zeichensystem“, er schrieb auch Aufsätze über nichtsprachliche Zeichensysteme wie die über den Film, Musik, Folklore, Humor als semiotische Systeme. Als Jakobson-Schüler bezeichnet sich auch der italienische Philosoph und Linguist Umberto Eco, wohl der bekannteste Semiotiker der Gegenwart.
5. **Poetik**. J. hatte eine besondere Beziehung zur Sprache der Poesie, er selbst schrieb futuristische Gedichte. In Prag traf er den tschechischen Literaturtheoretiker Jan Mukařovský, gemeinsam mit ihm entwickelte er die Poetik als Bindeglied zwischen Sprach- und Literaturwissenschaft. Die Poetik beschäftigt sich mit der Verwendung sprachlicher Mittel zu literarischen Zwecken, die poetische Sprache erfüllt eine eigene Funktion. 1932 veröffentlichte Mukařovský den Essay „Die Standardsprache und die poetische Sprache“, die poetische Sprache wurde dort als individuelle kreative Leistung bezeichnet, die poetische Sprache wird nach ihm erst dann möglich, wenn die standardsprachliche Norm systematisch verletzt wird. Nach dem 2. Weltkrieg wurde die Poetik zu einem der wichtigsten Forschungsgebiete Roman Jakobsons
6. Von den weiteren Forschungsgebieten nennen wir seine **Forschungen zu Kindersprache und Aphasie**, und die Zusammenarbeit mit Philosophen, Mathematikern, Biologen und Genetikern (der genetische Code).

Vilém Mathesius

Syntax

V.M. ist einer der Mitbegründer des Prager Kreises – Anglist. Sein wichtiges Forschungsgebiet war die Syntax, v.a. die „aktuelle Satzgliederung“ (aktuální členění věty), es handelt sich um die Ausstrahlung der Syntax auf Semantik und Pragmatik (Sprachverwendung). Ausgehend von der Mitteilungsfunktion der Sprache versuchte Mathesius festzustellen, durch welche Mittel der Sprecher seine aktuelle Redeabsicht verwirklicht und sie dem Hörer signalisiert, und zwar in Vergleichen zwischen Englisch und Tschechisch. Die beiden Elemente nannte er „Ausgangspunkt der Äußerung“ (východisko výpovědi, dt. Thema) und „Kern der Äußerung“ (jádro výpovědi, dt. Satzaussage). Für die aktuelle Satzgliederung im Englischen sieht er die Unterscheidung in objektive und subjektive Wortfolge als grundlegend an; das Englische tendiert zur objektiven Wortfolge. Seine Untersuchungen wurden zur Grundlage für alle folgenden Forschungen auf diesem Gebiet. Neue Paare von Termini wurden geprägt, z.B. Thema – Rhema, Bekanntes – Neues, topic – focus.

Die Bedeutung des Prager Linguistenkreises

Der PL, also die funktionale Linguistik nimmt eine einzigartige Stellung innerhalb der strukturellen Linguistik des 20. Jhs. ein. Er hat alte Themen mit neuen Methoden bearbeitet und neue Themen entwickelt.

1. Die Behandlung der Ebenen des Sprachsystems nach analogen Prinzipien: d.h. die relativ gut beschriebene phonologische Ebene wurde zum Modell für die anderen Ebenen, insbesondere für Morphologie und Semantik.
2. Die Saussuresche Trennung in Synchronie und Diachronie und die Heraushebung der Synchronie wurde nicht übernommen; nach dem PL ist die Sprache ein dynamisches System, das sich stets entwickelt.
3. Die Sprache ist ein offenes System – es ändert sich, entwickelt sich; später die Opposition Zentrum (relativ geschlossen und stabil) – Peripherie (offen, weniger stabil)
4. Die Erforschung der poetischen Funktion der Sprache – ein originäres Gebiet des PL.
5. Praxisorientierte Zielsetzung – der Sprachunterricht der Muttersprache.

Die Glossematik

Die Glossematik ist die dänische Variante der strukturellen Linguistik, wir sprechen auch von dem Kopenhagener Strukturalismus. Diese Richtung entstand später als der Prager Linguistenkreis und beschäftigte sich zuerst nur mit der Phonologie. Die Begründer waren Louis Hjelmslev (1899-1965) und Hans Jørgen Uldall (1907-1957).

L Hjelmslev studierte in Kopenhagen vergleichende Sprachwissenschaft, während des Studiums verbrachte er auch einen kurzen Abschnitt in Litauen und in Prag – 1923, hier lernte er Saussures „Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft“ kennen. 1931 gründete er mit Uldall den Kopenhagener Linguistenkreis, den er bis seinem Tod leitete.

H.J.Uldall studierte bei Otto Jespersen in Kopenhagen Anglistik, er arbeitete in vielen Ländern – u.a. auch in den USA, in Griechenland, Ägypten und in arabischen Ländern, in England und Südamerika. Uldall beschäftigte sich mit der „Algebra der Sprache“ – 1957, er hat die sprachlichen Zeichen mit Minus- und Pluszeichen bezeichnet und die Relationen „mathematisch“ ausgedrückt.

Hjelmslev und Uldall lehnten sich insbesondere an den sogenannten „Wiener Kreis“ an. Der Wiener Kreis diskutierte den Zeichencharakter der Sprache, stellte Regeln für den Aufbau von Ausdrücken aus elementaren Zeichen auf, behandelte die Beziehungen zwischen Sätzen einer Sprache, definierte die Relation zwischen Objekt- und Metasprache. Gerade diese Themen waren für Hjelmslev die wichtigsten für den Aufbau einer linguistischen Theorie. Beide Linguisten arbeiteten zusammen an der Ausarbeitung einer neuen Sprachtheorie – der Glossematik, da aber Uldall im Ausland weilte, wartete Hjelmslev mit einer vollständigen Publizierung auf seine Rückkehr und veröffentlichte vorab nur eine Einführung in die Theorie – „Prolegomena zu einer Sprachtheorie“ – 1943. Dies blieb schließlich aber die einzige zusammenhängende Darstellung der Glossematik.

Prolegomena zu einer Sprachtheorie

Ausgangspunkt der Überlegungen Hjelmslevs ist Saussures Behandlung des sprachlichen Zeichens als Einheit von Bezeichnendem (signifiant) und Bezeichnetem (signifié), bei ihm „Ausdruck“ und „Inhalt“. Weiter unterschied er wie Saussure zwischen Form und Substanz.

Entscheidend ist der Umstand, dass jede Sprache die Substanz für sich in eine Form gießt. Hjelmslev führt folgendes Beispiel an:

Dem deutschen

Baum - Holz - Wald

stehen im Dänischen

trae - skov

gegenüber, d.h. „Holz“ nimmt Teile der Substanz von „trae“ und „skov“ in sich auf, so dass „Baum“ und „Wald“ eine engere Bedeutung bekommen. Anders gesagt: die Substanz wird in den beiden Sprachen an dieser Stelle unterschiedlich geformt. Das gilt auch für grammatische Kategorien, Bsp.

Die Substanz „Zahl“ in zwei Sprachen unterschiedlich geformt:

Singular – Dual – Plural

Singular - Plural

Das Netzwerk der Relationen

Eine große Bedeutung hat für Hjelmslev der Funktionsbegriff. „Funktion“ ist für ihn eine Relation zwischen „Funktiven“, Funktive sind Schnittpunkte von Abhängigkeitsbündeln.

1. Interdependenzen, d.h. gegenseitige Abhängigkeiten der Funktive voneinander, beide Funktive setzen einander voraus
2. Determinationen, d.h. einseitige Abhängigkeiten, eines der Funktive setzt das andere voraus, jedoch nicht umgekehrt
3. Konstellationen, d.h. freie Kombinationen, keines der Funktive setzt das andere voraus

Bsp.

Interdependenz im System besteht zwischen Numerus- und Kasusategorie im Lateinischen, beide kommen immer gemeinsam vor in einem Morphem; zwischen dem einzelnen Kasus und dem einzelnen Numerus besteht jedoch freie Kombination

Determination im Text (=Verlauf) besteht zwischen Haupt- und Nebensätzen: Hauptsätze sind ohne Nebensatz möglich, umgekehrt gilt das nicht.

Diese logischen Beziehungen gelten sowohl syntagmatisch als auch paradigmatisch. Nach H. ergibt sich aus diesen 3 Funktionen ein Netzwerk aus 9 Relationen, die alle Beziehungen in der Sprache erfassen – das können wir als Bemühung um Universalienfindung bezeichnen. Heute wissen wir, dass es mehrere Relationen in den natürlichen Sprachen gibt.

Hjelmslevs Definition der Sprachtheorie

Im Zentrum steht das **Empirienprinzip**, das heißt Widerspruchsfreiheit, Vollständigkeit und Einfachheit. Unter Einfachheit versteht er mathematisch elegante Darstellung der Sprache, diese Methode wurde später auch in frühen Phasen der generativen Grammatik angewendet. So ist die Glossematik keine übliche Sprachtheorie, sondern eher eine Zeichentheorie mit universeller Anwendbarkeit.

Zeichen – Figuren

Die Zeichen der natürlichen Sprache lassen sich in kleinere Einheiten aufspalten, die nicht mehr Zeichen sind. Nur in der Sprache gibt es die beiden Ebenen Ausdruck und Inhalt. In anderen semiotischen Systemen besteht eine 1:1-Beziehung zwischen Ausdruck und Inhalt, was die Trennung in 2 Ebenen redundant werden lässt. Z.B. diese Tracht bedeutet eine verheiratete Frau, d.h. die Tracht ist eindeutig auf eine verheiratete Frau bezogen, nicht auf ein lediges Mädchen; die Uniform bedeutet einen Leutnant usw. In der natürlichen Sprache dagegen bedeutet eine Lautfolge einen Inhalt nicht durch eine 1:1-Beziehung, vgl. im Lateinischen die Endung „-u+s“ für „Nominativ+Singular+Maskulinum“, also 2 Ausdruckseinheiten stehen 3 Inhaltseinheiten gegenüber, Eindeutigkeit ist in der Regel nicht gegeben. Diese Überlegung führte Hjelmslev dazu, die sprachlichen Zeichen in kleinere Bestandteile zu zerlegen, er nennt sie Figuren – die haben keinen Zeichencharakter mehr, weil sie nicht mehr in Ausdruck und Inhalt zerlegbar sind. Figuren der Ausdrucksebene besitzen kein signifié, Figuren der Inhaltsebene kein signifiant.

Die Arbeit mit Figuren hat zwei Vorteile:

- a) Man kann von einer sehr kleinen Anzahl von Figuren ausgehen
- b) Die Bedeutungen von Zeichen setzen sich aus Bedeutungskomponenten zusammen, Wortbedeutungen haben einen strukturellen Charakter: z.B. *Mädchen* : *Junge* unterscheiden sich durch das Merkmal des Sexus = weiblich : männlich;
Mädchen : *Frau* → Alter = nichterwachsen : erwachsen
Mädchen : *junge Katze* → die Art = Mensch : Tier

Daraus folgt, dass sich die Bedeutung von Mädchen aus den Komponenten „weiblich + nichterwachsen + Mensch“ zusammensetzt, dazu können noch andere Merkmale treten. Mit diesen Untersuchungen wurde Hjelmslev zum Mitbegründer der strukturellen lexikalischen Semantik. (Jakobson entwickelte strukturelle Untersuchungen zu grammatischen Bedeutungen.)

Varianten – Invarianten

Hjelmslev suchte (wie auch Jakobson) nach invarianten Einheiten des Systems, denen in der Realisierung Varianten entsprechen. Zwischen Invarianten besteht „Kommutation“, die durch einen Kommutationstest überprüft wird:

Garten : Karten = auf der Bedeutungsebene gibt es einen Unterschied, g und K sind Phoneme, also Invarianten

Karten : K(h)arten = auf der Bedeutungsebene ändert sich(h) nichts, k und kh sind Varianten

Weitere Forschungsgebiete

In seiner „präglossematischen Zeit“ schrieb H. „Die Kategorie Kasus“ – 1935, er wollte eine allgemeine Kasuslehre aufstellen, er arbeitete mit semantischen Merkmalen, deren Kombination es ermöglicht, die Einzelkasus voneinander abzugrenzen. Bei H. waren die Dimensionen „Richtung – Kohäsion – Subjektivität/Objektivität“; als Unterglieder der Dimension „Richtung“ können z.B. *Annäherung* – *Ruhe* – *Entfernung* realisiert werden.

H. hat sich auch mit dem Problem der Reihenfolgebeziehungen im Satz beschäftigt. Seine These ist, dass die Reihenfolge der Zeichen innerhalb des Wortes stabil ist, während die Reihenfolge zwischen den Zeichen – den Wörtern – unterschiedlichen Gesetzen gehorcht, in einigen Sprachen frei ist, also zu nichtgrammatischen Zwecken genutzt werden kann.

Einordnung der Glossematik in die Linguistik des 20. Jhs.

Die Glossematik führte die Sprachtheorie Saussures weiter und verwendete die Logik des Wiener Kreises. Sie hat einen hohen Grad an Abstraktheit erreicht, dass sie für die unmittelbare Erforschung sprachlicher Erscheinungen nicht mehr anwendbar war, die Zielsetzung der Glossematik lag vielmehr in der Theorieentwicklung, die Mathematisierung der Linguistik, die Einordnung der Linguistik in die Semiotik. Mit glossematischen Methoden sind keine Einzelsprachen beschrieben worden.

Die deskriptive Linguistik

Die deskriptive L., d.h. der amerikanische Strukturalismus entwickelte sich relativ isoliert von den europäischen Schulen. Hauptstudienobjekt der amerikanischen Linguisten waren zunächst die Indianersprachen Nordamerikas, diese hatten kein Schrifttum und man konnte sie nicht mit den üblichen Methoden erforschen, z.B. mit der historisch-vergleichenden Methode.

Als Begründer der modernen amerikanischen Linguistik gilt FRANZ BOAS (1858-1942). Sein Handbuch der amerikanischen Indianersprachen erschien 1911. Er hat festgestellt, dass die Indianersprachen eine andere Strukturierung und zum Teil andere grammatische Kategorien aufweisen als die indog. Sprachen. Er kam zu Schlussfolgerungen, die allgemeingültig sind:

1. In jeder Sprache gibt es eine begrenzte Zahl von Einheiten, aus denen sich die Sprache aufbaut
2. In jeder Sprache gibt es eine begrenzte Anzahl von grammatischen Kategorien, die brauchen nicht in verschiedenen Sprachen übereinzustimmen
3. Die Ähnlichkeit zwischen Sprachen kann auch durch lange währende territoriale Nachbarschaft erworben werden (nicht nur durch Verwandtschaft)

Boas bedeutendste Schüler sind Sapir und Bloomfield.

Edward Sapir (1884 – 1939)

Er hat fast alle größeren Sprachfamilien erforscht, besonders interessierten ihn die Verbindungen zwischen Sprache und Literatur, Sprache und Kultur, also die Ethnolinguistik.

Leonard Bloomfield (1887 – 1949)

Er begründete eine wirkliche Schule an der Yale-Universität, der ihre Anhänger selbst den Namen „deskriptive Linguistik“ gaben, da sie die *Beschreibung* einer Sprache in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellte. Mit der europäischen Linguistik wurde B. durch einen Studienaufenthalt in Leipzig und Göttingen bekannt, trotzdem blieb die deskriptive Linguistik von dem Einfluss de Saussures nur wenig beeinflusst. In Bloomfields Theorie ist aber der Einfluss des **Behaviorismus** sichtbar – eine psychologische Richtung in den 20er Jahren, abgeleitet von *behavior* = Verhalten. Das menschliche Verhalten ist aus Reizen und Reaktionen zu erklären, nur das Verhalten des Menschen ist beobachtbar, nicht die geistigen Fähigkeiten, nur das objektiv Beobachtbare kann Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen sein.

Bloomfields Werk „Langage“ – 1933 ist als Einführung in die Sprachwissenschaft für Studenten angelegt, er beschreibt hier die einzelnen Ebenen des Sprachsystems, Sprachfamilien, Sprachwandel, Sprachgebrauch, Schriftsysteme.

1926 – „A Set of Postulates for the Science of Language“ (1976 auf Deutsch „Eine Grundlegung der Sprachwissenschaft in Definitionen und Annahmen“)

Hier hat er 77 Definitionen und Annahmen zu folgenden Bereichen geschrieben:

1. Form und Bedeutung
2. Phonem – Morphem – Wort – Wortgruppe
3. Konstruktion – Kategorie – Wortart
4. Alternationen im synchronen Bereich
5. Historische Linguistik

Z.B. im Bereich 2 sind folgende Definitionen:

9. Definition: Eine minimale Form ist ein MORPHEM; ihre Bedeutung ist ein SEMEM
11. Definition: Eine minimale freie Form ist ein WORT
12. Definition: Eine nicht-minimale freie Form ist eine PHRASE
27. Definition: Eine maximale Form in irgendeiner Äußerung ist ein SATZ

Für Morphologie und Syntax wird der Begriff (der) **Konstituent** eingeführt, als Bestandteil einer Konstruktion. Die wichtigste Methode zur Auffindung sprachlicher Einheiten ist folglich die Analyse der Regularitäten zur Verteilung von Einheiten in der Äußerung, d.h. der **Distributionen**, also die **Distributionsanalyse**. In der direkten Bloomfield-Nachfolge konzentrierte sich die Forschung gerade auf die Distributionsanalyse auf der syntaktischen Ebene, die zuvor vernachlässigt wurde.

L.BLOOMFIELD verwendete in seinem Buch „Language“ den Begriff immediate constituent (unmittelbarer Konstituent – IC, *bežprostřední složka*). Jede komplexe Form ist aufgebaut aus Morphemen, den „ultimate constituents“ (Elementarkonstituenten), die Analyse nach ICs kann also von der Syntax ausgehend bis in die Morphologie fortgesetzt werden, sie erfasst dann alle bedeutungstragenden segmentierbaren Einheiten.

Bloomfields Nachfolger haben dieses Verfahren erheblich ausgebaut, es ging später in die Basiskomponente der Syntax aller generativen Grammatikmodelle ein. Die klassische Version der IC-Analyse formulierte Rulon S. WELLS in seinem Aufsatz „Immediate Constituents“ – 1947. Die IC-Analyse beruht auf den beiden „taxonomischen“ Verfahren **Segmentieren und Klassifizieren**, Verfahren, die auf Saussures paradigmatische und syntagmatische Relationen bezogen werden können. Wells geht von folgenden Annahmen aus:

1. ein Konstitut hat im Normalfall zwei Konstituenten, gelegentlich auch mehr, nie eins

2. diskontinuierliche Konstituenten sind möglich (im Dt. er *schläft* bald *ein*)
3. das IC-Modell ist für beide Wege offen, als Analyse oder Synthese (vom Gesamtsatz zu den Morphemen und von den Morphemen zum Gesamtsatz)
4. das IC-Modell benötigt die Einheit „Wort“ (nicht nur das Morphem, wie es bisher war)

Zellig Sabbetai Harris (1909 – 1992)

Er gilt im allgemeinen als der orthodoxe Vertreter der deskriptiven Linguistik, sein Werk „Structural Linguistics“ – 1951 als die Bibel dieser Schule. Harris machte deutlich, dass die deskriptive L. ihre Aufgabe nicht in der Schaffung einer Sprachtheorie sah, sondern vielmehr in der Entwicklung von Methoden zur Beschreibung von Sprachen, Methoden, die auf alle Sprachen anwendbar seien. Diese Prozeduren werden an einem beliebigen Textkorpus durchgeführt und liefern automatisch die zugehörige Grammatik. Er selbst arbeitete mit umfangreichem Material.

Wichtige Faktoren sind:

Distribution = eine Relation zwischen den Elementen einer Äußerung. Man findet für eine Einheit alle Positionen, in die sie eingesetzt werden kann: z.B. er ____ t ; in die Position „____“ können Einheiten eingesetzt werden, die Verbstämme sind, also *mach-*, *sing-*, *ruf-*. *Mach-* und *sing-* können nicht Substantivstämme sein, *ruf-* kann es; die Position der ____ kann mit *Ruf* besetzt werden. Man gebraucht das **Segmentieren und Klassifizieren**, der Redestrom wird segmentiert in Elemente, die unabhängig, selbständig vorkommen können, dann wird die Distribution dieser Elemente festgestellt, die Elemente werden dann zu Klassen mit gleicher Distribution zusammengefasst.

Die wichtigsten Methoden für diese Sprachbeschreibung sind die **Substitution** und die **Konstituentenanalyse**. Mit Hilfe der Substitution (Ersatzprobe) werden die Distributionsklassen aufgefunden, mit Hilfe der Konstituentenanalyse (IC-Analyse) wird festgestellt, nach welchen Regeln Elemente verschiedener Klassen miteinander verbunden werden können. Die Distributionsanalyse ist auf allen Ebenen des Sprachsystems anwendbar, sie ist im Prinzip auf alle Sprachen anwendbar, sie hat aber einige Grenzen:

- a) sie ist schwerfällig – es müssten alle Vorkommen und alle Positionen geprüft werden
- b) sie arbeitet ohne Bedeutung der sprachlichen Einheiten – es fehlt die Semantik

Arbeiten zur Textanalyse und Transformationstheorie

Mit seinem Aufsatz „Discourse analysis“ – 1952, dt. „Textanalyse“ unternahm Harris den Schritt vom Satz zum Text. Er hat erkannt, dass die Einheit der Rede nicht der Einzelsatz ist, sondern der Text – vom Einwortsatz bis zum zehnbändigen Werk. Texte sind für die deskriptive L. geeignet, man untersucht die Verteilung von Elementen über den Satzrahmen hinaus. Harris führte zum ersten Mal systematisch den Begriff der **grammatischen Transformation** ein, und zwar als eine der zusätzlichen Techniken, z.B. die Aktiv-Passiv – Transformation, Frage- und Negationstransformationen.

Bedeutung der deskriptiven Linguistik

Sie spielt eine wichtige Rolle, obwohl sie selbst keine Theorien entwickelte. Auf ihrer Grundlage entstand die generative Grammatik, Chomsky entwickelte seine ersten Modelle mit direktem Bezug auf die Arbeiten der Deskriptivisten.

- Die Deskriptivisten arbeiteten heuristisch, d.h. sie haben ein Datenkorpus analysiert, die Analyse führte zur Grammatik einer Sprache.
- Einzige Realität ist der Text, der aus Elementen besteht, deren Distribution erforscht wird
- Es wird ein strenger Ebenenaufbau angenommen, von unten nach oben: Phonologie – Morphologie – Syntax, Einheiten einer höheren Ebene bauen sich vollständig aus Einheiten der nächstniedrigeren Ebene auf
- Im Mittelpunkt der Beschreibung stand die Distribution der Elemente, ihre möglichen Umgebungen. Es wurden 3 Arten von Distribution unterschieden: **komplementäre D.**, sie führt zu „Allo“-Einheiten = Allophone, Allomorphe; **Kontrastdistribution** – sie führt zum Auffinden der Einheiten selbst; **freie Kombination** – sie führt zum Auffinden der freien Varianten. Das sind auch aus der europäischen L. her bekannte Unterscheidungen.
- Eine erschöpfende Beschreibung erfordert aus deskriptiver Sicht eine schrittweise Vorgehensweise:
 - a) Segmentierung → elementare Einheiten auf allen Ebenen
 - b) Klassifizierung → Klassen der Einheiten
 - c) syntagmatische Relationen → morphol. und syntakt. Regeln

Die Bedeutungen von Lauten und Wörtern, also die Phonetik und Semantik, wurden nicht zur Linguistik im engeren Sinne gerechnet. Für die drei Schritte wurden folgende Techniken verwendet: **Segmentierung**, durch Distributionsanalyse; **Substitution** = Austausch von Einheiten mit gleicher Distribution; Analyse nach unmittelbaren Konstituenten = **IC-Analyse**.

Aus diesem Instrumentarium ist fast alles in die Linguistik des 20.Jhs aufgenommen worden.

Die klassischen Schulen der strukturellen Linguistik Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Es handelt sich um drei Richtungen – Prager Linguistenkreis, Glossematik und deskriptive Linguistik. Die Sprache ist für alle ein strukturiertes System, also ein Ganzes, in dem die Teile – sprachliche Einheiten – gebunden sind, sie nehmen einen festen Platz in der Ordnung ein. Diese drei klassischen Schulen der strukturellen Linguistik betrachteten Saussures Sprachtheorie als ihre linguistische Basis, am wenigsten spürt man den direkten Einfluss Saussures in der US-amerikanischen deskriptiven Linguistik.

Der Gegenstand der Linguistik

Es war das Ziel F. de Saussures, die L. als Wissenschaft zu installieren, sie von anderen Wissenschaften abzugrenzen, ihren Gegenstand und ihre spezifischen Methoden zu definieren. Früher wurde L. als Teil der Philosophie, Psychologie oder Naturwissenschaften (Schleicher) angesehen. Saussure definierte den Gegenstand – langue, das Sprachsystem; parole, das konkrete Sprechen, schloss er als Gegenstand aus, weil es seiner Meinung nach individuell, zufällig ist.

- Der Prager Linguistenkreis ist dieser Annahme Saussures nicht gefolgt. Parole wurde zu Untersuchungsgegenstand in den Arbeiten zur poetischen Sprache, zur Dialektforschung und auch z.B. in den Bezügen der Phonologie zur Phonetik.
- Für Glossematik hingegen war Gegenstand der L. ausdrücklich nur das Sprachsystem, also langue.
- Die deskriptive L. ging von den konkreten Texten (Korpora) aus, die im Text aufgefundenen Einheiten wurden klassifiziert und dabei abstrakte Einheiten des Sprachsystems geschaffen.

Das Ziel: Theorie oder Methode?

- Der PL schloss keines dieser Ziele aus. Er entwickelte die Theorie in allen Bereichen der Sprachwissenschaft. Ergebnisse der Phonologieforschungen wurden methodisch für andere Ebenen der Sprache nutzbar gemacht, weiter wurden eigene Methoden zur Sprachbeschreibung entwickelt; Beispiele sind das Auffinden von Phonemen und ihre Aufgliederung in distinktive Merkmale. Linguistische Forschung wurde auf praktische Bedürfnisse gerichtet: a) in Form von Beschreibungen der Grammatik einzelner Sprachen, z.B. Trubetzkoy's kartographierte Phonemsysteme, Jakobson's Beschreibung grammatischer Kategorien; b) die führende Rolle der Prager Linguisten bei der Normierung der Schriftsprache und bei der Verbesserung des Sprachunterrichts an den Gymnasien.
- Das Ziel der Glossematik war die Entwicklung einer Sprachtheorie, praktische Bedürfnisse bezog sie in ihre Überlegungen nicht ein, so entstand eine sehr abstrakte Theorie, die kaum exemplifiziert an praktischen Sprachdaten ist.
- Die deskriptive L. richtete ihr Hauptaugenmerk auf die Ausarbeitung von Methoden zur Sprachforschung, heuristische Methoden, Beschreibung der Sprache, ihr Ziel war es nicht, zur Theorieentwicklung der Linguistik beizutragen.

Hauptforderungen an die linguistische Forschung

- Der PL – keine expliziten Forderungen an die linguistische Forschung, wichtig ist, die Sprache angemessen zu beschreiben.
- Die Glossematik – ihre Hauptforderung ist die formale Eindeutigkeit. Richtlinie dafür war das „Empirienprinzip“ mit seinen Forderungen nach Widerspruchsfreiheit, erschöpfender Beschreibung und Einfachheit.
- Die deskriptive L. – die Hauptforderung war die Objektivität der sprachlichen Beschreibung.

Synchronie : Diachronie

- Die historisch-vergleichende SW des 19.Jhs. – streng diachron ausgerichtete Forschung.
- De Saussure – v.a. die synchrone Beschreibung der Sprache.
- Der PL stellte beide Herangehensweisen von Anfang an gleichberechtigt (Beispiel ist die synchrone und diachrone Phonologie).
- Die Glossematik - für sie besteht das Problem nicht, man spricht in diesem Zusammenhang auch von der „Panchronie“.
- Die deskriptive L. – v.a. synchrone Arbeiten; diachrone Untersuchungen sind in Bloomfield's „A Set of Postulates ...“ – hier versuchte, er seine synchronen Beschreibungen auf die diachrone Fakten zu übertragen.

Ebenen und Sprachsystem

Ausgangspunkt für alle drei Schulen bei dieser Thematik sind

1. Die Kenntnis der traditionellen sprachlichen Ebenen Phonetik – Morphologie – Syntax – Lexikologie – Semasiologie / Semantik
 2. Die Kenntnis des Saussureschen Relationensystems aus paradigmatischen und syntagmatischen Relationen
- Der PL hat noch eine Zwischenebene geschaffen: Trubetzkoy's Morphologie. Als systemimmanent entstand neben der Phonetik die Phonologie, die Morphologie wurde anhand von asymmetrischen Korrelationen und dem Invarianzprinzip als Beschreibung grammatischer Kategorien vorgenommen, Semantik v.a. als Erforschung der Bedeutung grammatischer Kategorien gesehen. Syntaxforschung nur wenig, aber die Forschungen auf dem Grenzgebiet zwischen Sprachsystem und extralinguistischen Faktoren, v.a. V. Mathesius' aktuelle Satzgliederung.
 - Die Glossematik hat die traditionellen Ebenen durch das Netzwerk von Relationen ersetzt. Als Ausgangspunkt wurde die Einteilung in „Ausdrucksebene“ und „Inhaltsebene“ angenommen.
 - Die Deskriptivisten legten besonderen Wert auf die Aufgliederung des Sprachsystems in Ebenen, sie erstrebten einen Durchlauf durch die Ebenen von der untersten bis zur höchsten, sie forderten, dass jede Ebene erschöpfend beschrieben sein sollte, ehe die Beschreibung der nächsthöheren beginnt. Übergewicht syntaktischer Forschungen – IC-Analyse, keine eigene Ebene für die Beschreibung der Bedeutung.

Form : Substanz

- Mit dem Sprachsystem – langue – führte Saussure auch die Frage nach dem Verhältnis zwischen den abstrakten Einheiten des Sprachsystems und den konkreten Einheiten des Sprechens ein.
- Der PL definierte: „Sprache ist Form in der Substanz, ist geformte Substanz“, und damit hielt er die Linguistik offen auch für die Untersuchung konkreter Einheiten, nicht nur der Struktur. Er berücksichtigte sowohl die Laut als auch die Bedeutungssubstanz.
- Die Glossematik definierte: „Sprache ist Form, nicht Substanz“. Die Substanz ist übereinzelsprachlich und deshalb zur Erforschung des Sprachsystems nicht geeignet. Phonetik und Semantik wurden zu Hilfswissenschaften degradiert.
- Die deskriptive L. akzeptierte die phonetische Substanz, lehnte aber die Berücksichtigung der Bedeutungssubstanz ab.

Funktion

- Der PL – auch als funktionale Linguistik bekannt – verstand die Funktion im allgemeinsprachlichen Sinn als das, wozu eine Einheit dient. Eine Sprache dient als Verständigungsmittel zwischen Menschen, daraus ergeben sich auch Aufgaben, die über die Erforschung des Sprachsystems hinausreichen.
- Die Glossematik betrachtete die Funktion in streng mathematischem Verständnis, als Relationen, die zwischen den Funktiven bestehen. Nach Hjelmslev dürfen sprachliche Einheiten nur nach ihrer Funktion, nicht nach ihrer Bedeutung, klassifiziert werden.
- Die Deskriptivisten setzten „Funktion“ gleich „Position“, die Funktion eines Elements ist die Summe der Positionen, in die es eingesetzt werden kann – Distributionsanalyse.

Sprache und Gesellschaft

Sprache als Mittel zur Verständigung wurde nur im PL betrachtet. Bei den Pragern gehörten auch Dialekte, Funktionalstile, Literatursprache und andere auf praktische Zielstellungen orientierte Bereiche mit in die Linguistik und wurden erforscht.

Noam Chomsky

N. Chomsky wurde 1928 in Philadelphia geboren. Sein Vater, Hebraist, bezog ihn schon sehr früh in seine grammatikographischen Arbeiten ein. Chomsky studierte bei Zellig S. Harris Linguistik und interessierte sich auch für die Grundlagen der Mathematik und für Logik.

Seit 1955 wirkt Chomsky als Sprachlehrer für Deutsch und Französisch, seit 1961 ist er „Full Professor“. Seine ersten linguistischen Arbeiten sind:

„The Logical Structure of Linguistic Theory“

„Transformational Analysis“

„Construction of the German Verb Phrase“ – gemeinsam mit F. Lukoff

„Logical Syntax and Semantics. Their Linguistic Relevance“

Seit der zweiten Hälfte der sechziger Jahre engagierte sich Noam Chomsky verstärkt politisch, zunächst in der Widerstandsbewegung gegen den Vietnamkrieg, später auch gegen die USA-Politik im gesamten südostasiatischen Raum, in Südafrika, auch im Golfkrieg 1970. Zu diesem Engagement gehört auch Chomskys Polemik gegen Wissenschaftler und andere Intellektuelle, die die aggressive Politik der USA stützen. Dieser Problematik widmete er mehrere Essays, z.B. „Die Verantwortlichkeit der Intellektuellen“.

Die generativen Modelle: Phase I

Bereits zu Beginn seiner wissenschaftlichen Arbeit entwickelte Chomsky seine Vorstellungen über die Aufgaben der Linguistik und die Methoden der linguistischen Forschung. Die drei Hauptfragen, die er sich stellte, waren:

- Was gehört in die Linguistik? Welche Bereiche sollte er als den Gegenstand definieren?
- Kann bei der Forschung die Form von der Substanz getrennt werden? D.h. kann die formale Struktur der Sprache für sich untersucht werden?
- Ist es möglich, die formale Struktur in der Theorie ohne Zugriff auf die Bedeutung zu beschreiben?

Chomsky fand in der deskriptiven Linguistik entwickelte Methoden vor, die er als Ausgangspunkt für die eigene Forschung nutzen konnte. Dazu gehörte v.a. das Konzept der Konstituentenstruktur und die Distribution.

1957 erschien sein Werk „Syntactic Structures“, Ziel des Buches ist die Konstruktion einer Grammatik zur Generierung von Sätzen und die Aufstellung einer Theorie der Sprachstruktur ohne Bezug auf Einzelsprachen. Die angestrebte Grammatik G soll ein Mechanismus sein, der alle grammatischen Formen erzeugt, nur die grammatischen, dabei darf nicht „bedeutungstragend“ oder „sinnvoll“ in Zusammenhang gebracht werden.

Chomskys Beispiel zweier Sätze, die beide in gleicher Weise sinnlos sind, von denen aber der erste als grammatisch bezeichnet wird: (wild schlafende farblose grüne Ideen)

1. Colorless green ideas sleep furiously.
2. Furiously sleep ideas green colorless.

„Grammatisch“ darf weiterhin nicht mit „möglich“ gleichgesetzt werden. Chomsky prüfte in den „Syntactic Structures“ drei Modelle für die Beschreibung der syntaktischen Struktur.

- Das erste Modell basiert auf mathematischen Prozessen, es ist ein **Automat mit endlich vielen Zuständen**, der von einem Anfangszustand startet und bis zu einem Endzustand fortschreitet, bei jeder Zustandsänderung wird eine sprachliche Einheit durch links-rechts-Generierung erzeugt. Das Modell ist für natürliche Sprachen nicht angemessen.
- Das zweite Modell ist das **Phrasenstrukturmodell**. Hier werden die Erkenntnisse der IC-Grammatik verwertet, d.h. die Konstituentenstruktur wird für die Generierung nutzbar gemacht. Eine Ableitung ist eine endliche Folge von Ketten, die mit einer Anfangskette $S = \text{Satz}$ beginnt und weiter durch schrittweise Anwendung je einer Ersetzungsregel auf die aktuelle Kette abläuft. Beendete Ableitungen ergeben grammatische Sätze. Für die technische Handhabung verwendet er Knotenbezeichnungen wie NP, VP, PP (=Nominal-, Verbal- Präpositionalphrase), die Ersetzungsregel haben die Form
 $S \rightarrow NP + VP$ als Baumgraph:
 $NP \rightarrow D + N$
 $VP \rightarrow V + Adv$

- Das dritte Modell ist das **Transformationsmodell**, es sollte die Mängel der ersten zwei Modelle überwinden. Es werden ausschließlich „obligatorische Transformationen“ angewendet, entstehen einfache, fertige Sätze, die „Kernsätze“ genannt werden, dann folgen „optionale Transformationen“ (mögliche), es entstehen Sätze mit genau definierten Strukturunterschieden zu den Kernsätzen, z.B. Passiv, Frage, Negation. Die Beschreibung der Grammatik einer Sprache besteht jetzt aus den folgenden drei Komponenten:

Phrasenstruktur – Transformationsstruktur – morphonologische Struktur

Die Regeln der morphonologischen Struktur überführen Ketten von Wörtern in Ketten von Phonemen. z.B. „sagen + Präteritum → /sagte/“

In dieser ersten Phase nutzte Chomsky die generelle Strategie, Konstituentenrelationen als einziges Grundelement zu behandeln und alle anderen Relationen aus ihnen abzuleiten. Neu ist, dass nicht mehr **das mögliche Vorkommen** einer Äußerung entscheidend ist, sondern ihre **Grammatikalität**. Neu ist auch die regelfolgende Ableitung von Äußerungen mit Hilfe von obligatorischen und optionalen Transformation, neu ist aber v.a. der Anspruch an die Grammatiktheorie: bei Harris geht es um „Entdeckungsprozeduren“ – die Grammatik wird abgeleitet aus dem Textkorpus, bei Chomsky geht es um „Bewertungsprozeduren“, die für ein gegebenes Textkorpus und zwei darauf bezogene Grammatiken die Auswahl zwischen diesen beiden Grammatiken treffen.

Die generativen Modelle: Phase II

Zu Beginn der 60er Jahre entwickelte Chomsky aus dem dritten Modell der „Syntactic Structures“ eine umfassendere syntaktische Theorie, die er zusammenhängend in den „Aspects of the Theory of Syntax“ (1965, dt. 1970) darlegte. Dieses Modell ist unter der Bezeichnung „Standardtheorie“ bekannt geworden.

Die wichtigsten Charakteristika sind:

1. Komponenten der Grammatik und Regelaufbau.

Im Zentrum der Standardtheorie steht wie bisher Aufbau und Funktionieren der Syntax. Neu ist ihr interner Aufbau. Es werden zwei syntaktische Strukturen angesetzt: Die Basiskomponente mit Phrasenstrukturregeln (PS-Regeln) generiert die **Tiefenstruktur**, diese wird mittels Transformationsregeln (T-Regeln) in die **Oberflächenstruktur** überführt. Die Basiskomponente erzeugt also abstrakte Strukturen, erst die Oberflächenstruktur entspricht den konkreten, wohlgeformten Sätzen der Sprache. Die Tiefenstruktur determiniert die semantische Interpretation eines Satzes, die Oberflächenstruktur die phonetische Interpretation.

1. Darstellung der syntaktischen Funktionen

In der traditionellen Grammatik werden neben grammatischen Kategorien auch Satzgliedfunktionen beschrieben, also Subjekt, Objekt, Prädikat usw. Die ersten Chomskys Modelle berücksichtigten derartige Funktionen nicht, jedoch die Standardtheorie. Subjekt bezeichnet hier theorieintern eine grammatische **Funktion** gegenüber der grammatischen Kategorie „Nominalphrase (NP), Subjekt, Objekt usw. sind **relationale Begriffe**, sie sind immer auf den Satz bezogen. So fungiert eine NP des Satzes als Subjekt, und zwar diejenige NP, die direkt von S dominiert wird, direktes Objekt eines Satzes ist diejenige NP, die direkt von VP dominiert wird.

2. Das Universalienproblem

Sprachliche Universalien sind Eigenschaften, die allen natürlichen Sprachen gemeinsam sind. Sie interessierten auch Chomsky und diese Thematik erreichte ihren Höhepunkt in der Ausarbeitung der „Universalgrammatik“ (UG) – in den 70./80-er Jahren. Chomsky unterscheidet zwei Typen von Universalien, substantielle und formale Universalien.

Substantielle Universalien sind Kategorien und Merkmale, die das Material für die Beschreibung der Sprachen bilden. Als Beispiel nennt Chomsky R. Jakobsons Theorie der distinktiven Merkmale, ein substantielles Universale in Form von 12 Merkmalpaaren, aus denen die Sprachen der Welt jeweils Merkmale für den Aufbau ihres Phonemsystems auswählen. Z.B. ±Vokal, ±stimmhaft, ±nasal usw. Keine Sprache benutzt alle 12 Paare.

Formale Universalien dagegen sind universelle Eigenschaften abstrakterer Art. Sie beziehen sich auf die Typen von Regeln in der Grammatik und die Möglichkeiten zur Verknüpfung von Regeln. Den internen Aufbau der generativen Transformationsgrammatik betrachtet Chomsky als einen Kandidaten für formale Universalien. Dies impliziert, dass alle Sprachen nach demselben Muster angelegt sind.

In der weiteren Theorieentwicklung betrachtete Chomsky das Universalienproblem insbesondere in Verbindung mit der Spracherlernung des Kindes.

Zusammenfassung

Die generative Grammatik des „Aspects“-Modells ist der erste Entwurf einer generativen Gesamtgrammatik. Eine der weitreichendsten Neuerungen ist die Einbeziehung der semantischen Komponente, ihre Verknüpfung mit den übrigen Komponenten der Grammatik. Ebenso wegweisend war der Hinweis auf die Universalien, die ihr zugrunde liegen. Mit dieser „Standardtheorie“ erwarb sich Chomsky endgültig die Aufmerksamkeit der internationalen Fachwelt.

Die weitere Entwicklung der Grammatiktheorie

Seit etwa 1970 hat Chomsky mehrere, zum Teil gravierende Veränderungen an seiner Grammatiktheorie vorgenommen, als bekannteste sollen hier erwähnt werden: EST (=Extended Standard Theory), also die Erweiterte Standardtheorie, und REST (=Revised EST), die Revidierte Erweiterte Standardtheorie.